

# elam

DAS JUGENDMAGAZIN



Exklusiv-Interview: Chuck Berry



Was ist das – Motoball?



Mädchengruppe in Herne

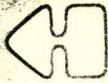
# Emanzipation über Männerleichen?

## Was denn nun?

Erschossen oder erstochen?



Amokläufer erschöß  
15 Menschen / Panorama



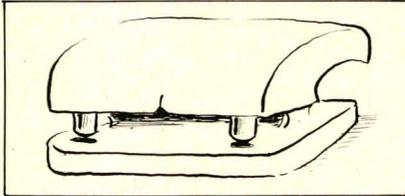
## 15 Menschen von Amokläufer erstochen



Manila (dpa). Ein philippinischer Amokläufer hat 15 Menschen erstochen und vier lebensgefährlich verletzt, bevor er getötet wurde.

Aachener Nachrichten vom 12. Mai 1977, auf Seite 1 und Seite 5.

## Vorwärts mit der Locherei!



Ein Antrag an die Bundeskonferenz der SJD - Die Falken lautete:

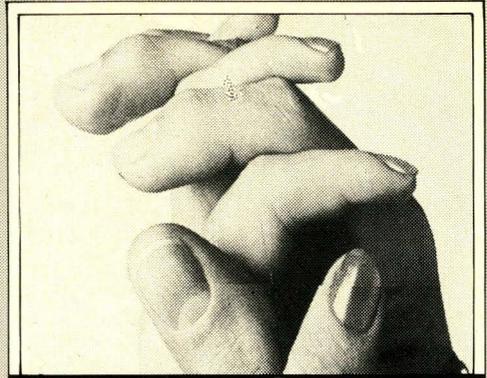
„Die 16. Bundeskonferenz möge beschließen: Vorwärts mit der Locherei!

Im Rahmen unserer Verbandspolitik wird die Frage, an welchen Stellen Löcher dem Fortschritt dienen, nicht umfassend genug diskutiert.

Die Problematik stellt sich uns wie folgt:

- lückenlose Argumentation ist zu begrüßen, lückenlose Anträge sind nicht zu begrüßen;

- als marxistische Jugendorganisation muß für uns die Dialektik zwischen Lücke und wissenschaftlich-technischem Fortschritt klar bestimmbar sein...“



## Schnitker: „Die Hände falten“

Paul Schnitker, Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks, hatte noch vor kurzem von sich reden gemacht, als er zuerst 100 000 neue Lehrstellen versprach und wenige

Tage später erklärte, so ernst dürfe das Versprechen nicht genommen werden und eine Garantie sei das schon gar nicht. Jetzt äußerte er bei einer Feierlichkeit in Münster: „Es ist gut zu wissen, daß bei

aller Geschäftigkeit und Hektik des Alltags Gott über unserem Leben wacht. Auch Handwerker sollten nicht vergessen, die Hände zu falten, um sich von ihm beschenken zu lassen.“

CDU-Kohl in einem Interview, gedruckt in „Christ und Welt“: „Die Strategie war vor der Sitzung klar und ist nach der Sitzung klar geblieben.“

# PFUNDS- SACHEN

## CDU will gar nichts ändern

Pieroth lehnt alle Arbeitsmarkt-Vorschläge ab

Von unserem Korrespondenten

tionen bräuchten. Überstundenverbot oder -abgabe. Von gerade den neu...

Böblinger Kreiszeitung vom 21. 5. 1977

Und wieder einmal Menschenrechte

In Tübingen gibt es ein „Institut zur Bekämpfung von Menschenrechten in der DDR“. Laut dem reaktionären und entspannungsfeindlichen Blatt „Student“, Ausgabe April/Mai 1977, organisiert dieses Institut Aktionen, bei denen Flugblätter per Luftballon in die DDR geschickt werden.

## Scherzbolde?



„Achtung, diese Telefonzelle wird aus Sicherheitsgründen

abgehört, wir bitten um Ihr Verständnis“, stand auf dem Aufkleber, der Anfang Mai mit freundlichen Grüßen der Deutschen Bundespost auf zahlreichen Frankfurter Telefonzellen zu finden war. Da er tatsächlich sehr dienstlich aussah, fühlte sich die Oberpostdirektion Frankfurt zu einem Dementi gezwungen.

## Wird Benneter nach Italien abgeschoben?



Die Frankfurter Rundschau schreibt am 8. 6. 1977, daß anläßlich des Treffens der „Sozialistischen Internationale“ Willy Brandt die Gelegenheit zu einem ausführlichen Gespräch mit KPI-Generalsekretär Enrico Berlinguer wahrgenommen habe. Ergebnis dieses Gesprächs: „Aus Kreisen der deutschen Delegation verläutet, daß vor allem die innenpolitische Lage der beiden Parteien ausgetauscht wurde, ohne daß es zu einer Annäherung der Standpunkte gekommen wäre.“

## Redaktionsspruch des Monats



Ausspruch unseres Grafikers Reinhard Alff an Tagen, in denen es in der Redaktion hoch hergeht: „Lieber Fixogum als fix und fertig.“ Dann greift er zu einer Tube des Fixogum-Klebemittels und zieht sich auf seinen Platz zurück.

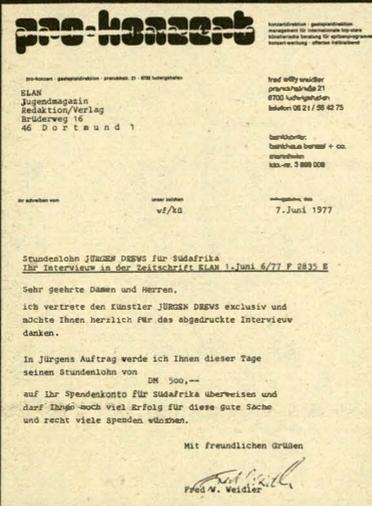
## Definition

„Dienst nach Vorschrift ist vorschrittwidriger Dienst“

Meinung des Saarbrücker Staatsrechtlers Isensee zu der Aktion der Fluglotsen 1973, die jetzt anläßlich des Abhörfalls Kassebohm wieder aufgerollt wurde.

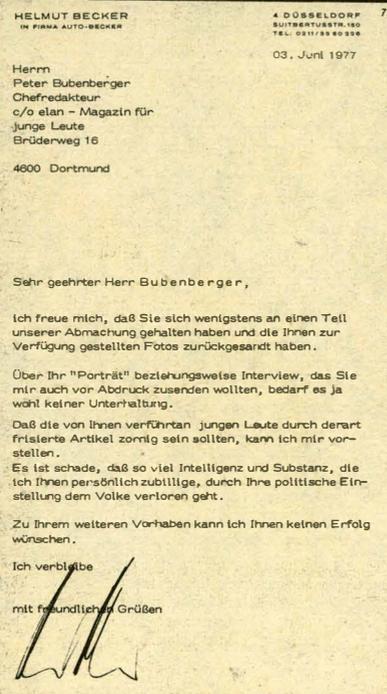
IN EIGENER SACHE

Über solche Briefe freuen wir uns:



schrrieb uns Fred Willy Weidler, Manager von Jürgen Drews.

Über solche Briefe lächeln wir:



Wir versichern Herrn Auto-Bekker, der uns diesen Brief schickte, daß wir weiterhin unsere „Intelligenz und Substanz“ für solche Portraits einsetzen werden, wie wir es von ihm in der April-elan machten. Und das nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen des Volkes.

Chuck Berry auf dem Titelbild



Es ist genau 19 Monate her, da druckten wir ein Foto von Chuck Berry auf dem Titel und handelten uns damit die berechtigte Kritik vieler Leser ein, die forderten, daß der Titel einen Bezug zum Inhalt haben sollte. Wir haben damals diese Kritik sehr ernst genommen, und seitdem erschien kein Titelbild mehr in elan, zu dem es nicht auch einen Artikel im Heftinneren gegeben hätte. Und wenn diesmal wieder Chuck Berry auf dem Titel ist, haben wir dieses Prinzip eingehalten. Das Interview mit Chuck Berry könnt ihr auf Seite 6 lesen.

Wir hatten recht in Hannover

elan-Leser erinnern sich. In Hannover hatte der Kleinbetrieb Schreiber und Porwitt – vorge-schickt vom Kaufhof-Konzern – gegen die SDAJ geklagt, sie solle ihre Behauptung widerrufen, der Betrieb fordere jugendliche Arbeitskräfte beim Arbeitsamt an, die auf ihre Berufsschulpflicht verzichten. elan war bereit, den Beweis für diesen eklatanten Gesetzesverstoß anzutreten. Im Arbeitsamt begann die Kacke zu dampfen. Kurz bevor es zum mündlichen Beweisternin vor Gericht kam, rückte das Arbeitsamt mit den Karten, auf denen der Vermerk „ohne Berufsschulpflicht“ stand, raus. Jetzt wollte auch Schreiber und Porwitt die Klage zurückziehen. Aber die SDAJ besteht darauf, daß sie ihr Recht auch schriftlich bekommt. Und sie bekommt es.

Redaktion elan

# INHALT

Unser Titel-Mädchen und ihre Freundinnen und Genossinnen machen eine Frauen-gruppe in Herne II (Wanne-Eickel). Warum eigentlich?



Seiten 4-5



Chuck Berry, seit mehr als 20 Jahren Topstar, mußte sich den Fragen von elan stellen.

Seiten 6-7

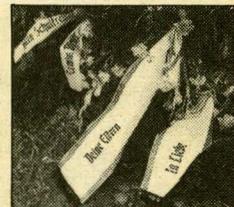
elan international:

Solidarität mit Chile ist kein leeres Wort. Ackerknecht mußte gehen. Louis Corvalan schickte einen persönlichen Gruß an die elan-Leser.

Und wie es mit der Aktion: „Ein Stundenlohn für Südafrika“ weitergeht.

Seiten 8-9

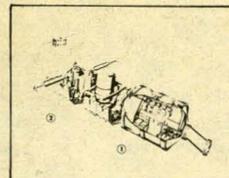
„Das ist kein Leben.“ – Warum Günther aus Nürnberg „Selbst“mord beging.



Seiten 12-14

Achim Maske beantwortet die Frage: „Ist Rüstung der Vater aller technischen Entwicklung?“

Seite 15



„Mit hellrot glühender Nase in die Erdatmosphäre.“ Das Unternehmen Space-Shuttle-Spacelab.

Seiten 16-17

Clodwich und Clothilde in Aktion. Cartoon.

Seiten 18-19

DDR-Jugend '77 – II. Teil: Lehrlinge im Betrieb, in der Berufsschule und in ihrer Freizeit.



Seiten 25-28

Motoball: Ein seltener Sport wird vorgestellt.

Seite 29

Dieser Ausgabe liegt eine Zahlkarte und eine Werbekarte des Weltkreis-Verlages bei.

# Emanzipation über Männerleichen?

„Feminismus oder Tod – Verlag Frauenoffensive“ steht auf einem T-shirt. „Wir haben einen Männerhaß, wir sind es, die definieren, was wir darunter verstehen“ steht im „Frauenjahrbuch '76“. Appelle, den Geschlechtsverkehr zu verweigern, werden von Alice Schwarzer und Freundinnen an die Frauen losgelassen. Kritische und pseudokritische Zeitschriften füllen Hunderte von Seiten mit Berichten über Feminismus und Feministinnen. Bücher über Frauenfragen sind Kassenschlager geworden.

Emanzipation, Gleichberechtigung über Männerleichen?

Das alles geht mir durch den Kopf, als ich an einem Montagnachmittag zu einer Frauengruppe nach Wanne-Eickel fahre. Ein Alice-Schwarzer-Fan-Klub mitten im Kohlenpott?

von Dorothee Peyko



Um den Tisch sitzen vier Mädchen: Claire, 18 Jahre alt, hat soeben das Abitur bestanden; Heidi, 25 Jahre, arbeitet im Büro; die 17jährige Anne drückt noch die Schulbank; und Bärbel, die eigentlich Kindergärtnerin werden wollte, aber keinen Schulplatz bekam, ist jetzt im zweiten Lehr-

jahr als Arzthelferin tätig. Angelika und Petra, zwei weitere Mitglieder, konnten heute nicht kommen, und Conny wurde zur „Demokratischen Fraueninitiative“ geschickt, die sich auch heute trifft. Also sind sie nun ein Alice-Schwarzer-Fan-Klub oder nicht? „Wenn ich lese, wie die in der

Emma schreibt, Geschlechtsverkehr sei Unterdrückung der

## Das Gerede von der Männergesellschaft

Frau, und die Frau habe kei-

nen Spaß dabei“, entrüstet sich Claire, „sie sollte nicht von sich auf andere schließen... Die spinnen ja. Überhaupt das Gerede dieser Feministinnen von der Männergesellschaft, das lenkt doch nur ab von den wirklichen Verhältnissen, es sind doch nicht die Männer, die den Frauen

den gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit verweigern, sondern die Unternehmer, egal ob die Frau Chefin oder der Herr Boß.“

„Genauso wie bei der ‚Brigitte-Aktion: Wählt Frauen‘. Da stellen die dann CDU- und SPD-Frauen vor, deren Parteien doch dieses System mit der Benachteiligung der doppelten Belastung der Frau stützen und halten, als ob fortschrittlich oder reaktionär am Geschlecht zu messen sei.“ Anne erklärt, daß sie sich in den letzten Monaten mit den verschiedenen Frauengruppen auseinandergesetzt haben und diesen Feminismus ablehnen, wohl aber verstehen, daß dies für viele Frauen häufig der erste Schritt ist, überhaupt aktiv zu werden.

Warum setzen sie sich dann jeden Montag zusammen, arbeiten abwechselnd Referate aus, ziehen sie ab, verteilen sie und diskutieren darüber? Und das seit genau einem Jahr.

„Wir sind Mitglieder der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend – Anne wurde übrigens erst durch die Frauengruppe Mitglied der SDAJ –, und vor anderthalb Jahren war das noch so, daß wir Mädchen

## Selbstbewußtsein gestärkt

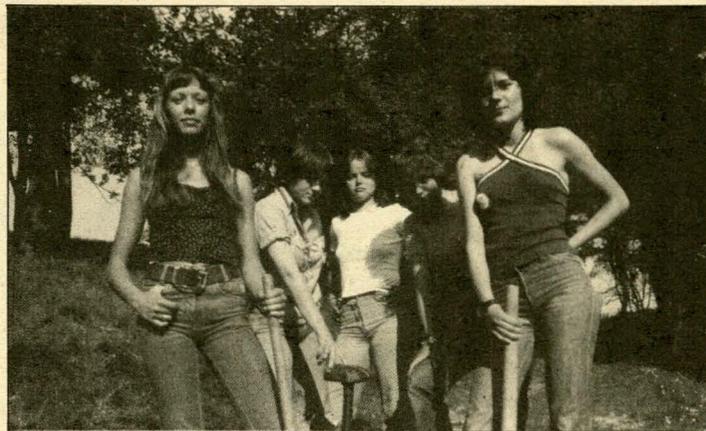
immer still bei einem Gruppenabend rumgesessen haben. Nicht, daß uns die Diskussionen nicht interessiert hätten, aber die Mädchen trauten sich einfach nicht mitzureden. Die Jungen machten alles, wir überließen ihnen jede Initiative. Ist ja auch klar, weder im Elternhaus noch in der Schule, wo wir nur Mädchen in der Klasse waren, hatten wir das gelernt. Aber wir waren nicht zufrieden mit diesem Zustand, außerdem wurde überall auch über den Paragraphen 218 diskutiert, immer mehr Frauen werden irgendwie für ihre Rechte aktiv. Und wir hatten natürlich auch eigene Probleme.

„Ganz einfach war das nicht, weil in der Gruppe die Probleme der Mädchen eigentlich nicht behandelt wurden, und die Jungen dachten an so etwas wie einen Kaffeeklatsch-Verein“, ergänzt Bärbel.

„Es ging eigentlich nie gegen die Jungen. Neben der Tatsache, daß einige von uns auch sehr enge persönliche Beziehungen zu ihnen haben, war uns klar, daß sie nicht unsere Gegner sind. Wir machen natürlich keine eigenen Informationsstände, sondern wir kämpfen zusammen in der ‚Aktion unsere Zukunft‘, ge-



**„Wir finden es gut, wenn überall Frauen und Mädchen aktiv werden, für gleiche Bildung und Ausbildung eintreten. Leider gehen manche noch zu solchen Gruppen, wo Männerhaß das Motto ist...“**



**„... und wir haben dadurch neue Mitglieder gewonnen. Mädchen, die die Probleme des Paragraphen 218 gesehen hatten, die die Benachteiligung der Frau in dieser Gesellschaft spürten und jetzt mit uns gemeinsam gegen die Ursachen angehen.“**



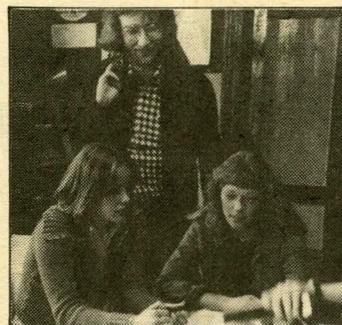
**„... viele Frauen finden eben den Zugang zu diesen Feministinnen, weil die Unterdrückung durch den Mann am unmittelbarsten ist, sie sehen eben noch nicht den richtigen Gegner“, meint Anne.**



**„... Die Mädchen sind in der SDAJ-Arbeit viel aktiver geworden. Mehr nehmen an den Gruppenabenden und Informationsständen teil...“**

gen Jugendarbeitslosigkeit, für mehr Lehrstellen.“

„Aber es gibt ja besondere Probleme der Frauen. Die Arbeitslosigkeit ist höher als bei den Männern, wir bekommen bis zu 38 Prozent weniger Lohn, durch die fehlenden Kinderkrippen- und Kindergartenplätze sind die Frauen häufig gezwungen, ihren Beruf



**„Zuerst waren die Jungen eher skeptisch, dachten an Kaffeeklatsch. Doch jetzt legen sie bei allen Diskussionen Wert auf unsere Meinung...“**



**„... Mädchen- und Frauenprobleme haben jetzt auch ihren Platz in unserer Zeitung...“**

aufzugeben, sind in ihrer Existenz völlig abhängig von dem Mann. Wir haben über den Paragraphen 218 gesprochen und über Verhütung, über alle spezifischen Probleme der Mädchen und Frauen.“

Weil sie Ursachen und Hintergründe dieser Benachteiligungen wissen wollten, haben sie

sich auch mit der geschichtlichen Entwicklung der Rolle der Frau befaßt. Sie kamen zu dem Ergebnis, daß die Stellung der Frau entscheidend von den Besitz- und Machtverhältnissen in unserer Gesellschaft abhängt, und daß sie mit den männlichen Kollegen im Betrieb mehr verbindet als mit einem gleichgeschlechtlichen Boß.

„Uns kommt es darauf an, daß wir die Hemmungen abgebaut haben. Wir Mädchen haben viel mehr Selbstbewußtsein durch diese Arbeit bekommen, und unsere Meinungen werden in der Gruppe erwartet und respektiert“, sagt Heidi. Um das zu erreichen, sind sie zunächst unter sich geblieben, haben nur Freundinnen, Mitschülerinnen oder Kolleginnen mitgebracht. Und einmal im Monat wird dann ein öffentlicher Frauengruppenabend gemacht.

Claire erinnert sich an den ersten. Thema: Verhütungsmittel. „Wir haben offen darüber diskutiert, und an den vielen Fragen der Jungen merkten wir, wie nötig das ist. Da meinte einer, seine Mutter nehme zwar nicht die Pille, aber täglich die Spirale ein. Zuerst mußten wir lachen, aber dann haben wir dieses und viele andere Mißverständnisse ausgeräumt.“

„Manche Jungen fühlen sich angegriffen, wenn wir über die Rolle der Frau in der Familie sprechen zum Beispiel. Sie sehen sich plötzlich mit Problemen konfrontiert, die sie vorher gar nicht gejackt haben, auch ihr eigenes Verhalten und das, was sie in ihrer eigenen Familie kennengelernt haben, wird in Frage gestellt. Und das ist gut so, auch wenn sie sich angegriffen fühlen.“ So lebendig, wie Heidi das sagt, kann ich mir kaum vorstellen, daß sie noch vor einem Jahr nicht den Mut gehabt hat, auf dem SDAJ-Gruppenabend mitzudiskutieren.

## „Es nützt uns allen“

Sie wissen, daß sie mit der Frauengruppe kein Patentrezept zur sofortigen Einführung der Gleichberechtigung der Frau erfunden haben, aber sie sind einen Schritt weitergekommen, haben ein Problem in Angriff genommen, und als Claire sagt: „Wir sind in der SDAJ aktiver geworden, und das nützt uns allen“, stimmen die anderen zu.

Ich bin sicher, daß Bärbel sich mit ihrem Freund, der sie abholte und die letzte Viertelstunde dabeisaß, weiter über dieses Thema unterhalten hat.

Chuck Berry im Interview:

# Fast 50

Chuck Berry. Sofort denkt man an „Rhythm & Blues“. Seinen Namen verbindet man mit „Roll over Beethoven“ oder „Sweet Little Sixteen“, mit denen er vor über 20 Jahren seine Karriere startete. Auch heute noch tobt das Publikum, wenn der nun schon fast 50jährige auf die Bühne tritt. Was ist das für ein Typ, der schon fast zu einer „musikalischen“ Legende geworden ist?

Der uns sagt: „Texte spielen bei Liedern keine zweitrangige Rolle; denn sie sind ja Bestandteile von ihnen.“ Donnerwetter dachten wir, da steckt doch mehr dahinter. Vor seinem Münchner

Konzert im Zirkus Krone Ende Mai nutzten wir die Gelegenheit, ein Interview mit ihm zu machen. Doch mit dem, was dabei rauskam, hatten wir nicht gerechnet.

Von Rosi Kraft



Chuck und seine Leute waren gerade in einem Münchener Nobelhotel beim Essen, als ich kam. Es war voll aufgetischt. Seinen Löffel mal in der Gulaschsuppe, mal im Erdbeerkuchen, meinte er: „Arm und Reich, das gab es schon immer, das wird meiner Meinung nach auch so bleiben.“ Ich dachte, ich hätte einen Vertreter des Unternehmerverbandes vor mir, der sich gerade alles mögliche in den Hals schiebt, und den es nicht juckt, daß Millionen von Menschen hungern. „Weißt du“, fährt er fort, „ich selbst war noch nie so richtig arm. Und wenn, würde ich die Reichen nicht hassen, sondern versuchen, auch so reich zu werden wie sie. Das geht. Man muß es nur wirklich wollen!“

**Man muß  
nur  
wollen...**

Das dachten sich wohl auch Siemens, Thyssen usw., gaben ihren Arbeitern einen Tritt in

# d kein Bchen eise

den Hintern und legten sich in die Sonne. Und siehe da, sie waren reich. Sie wollten es ja so.

Quizfrage: Wie lange muß einer eigentlich reich sein wollen, um es dann endlich mal zu werden?

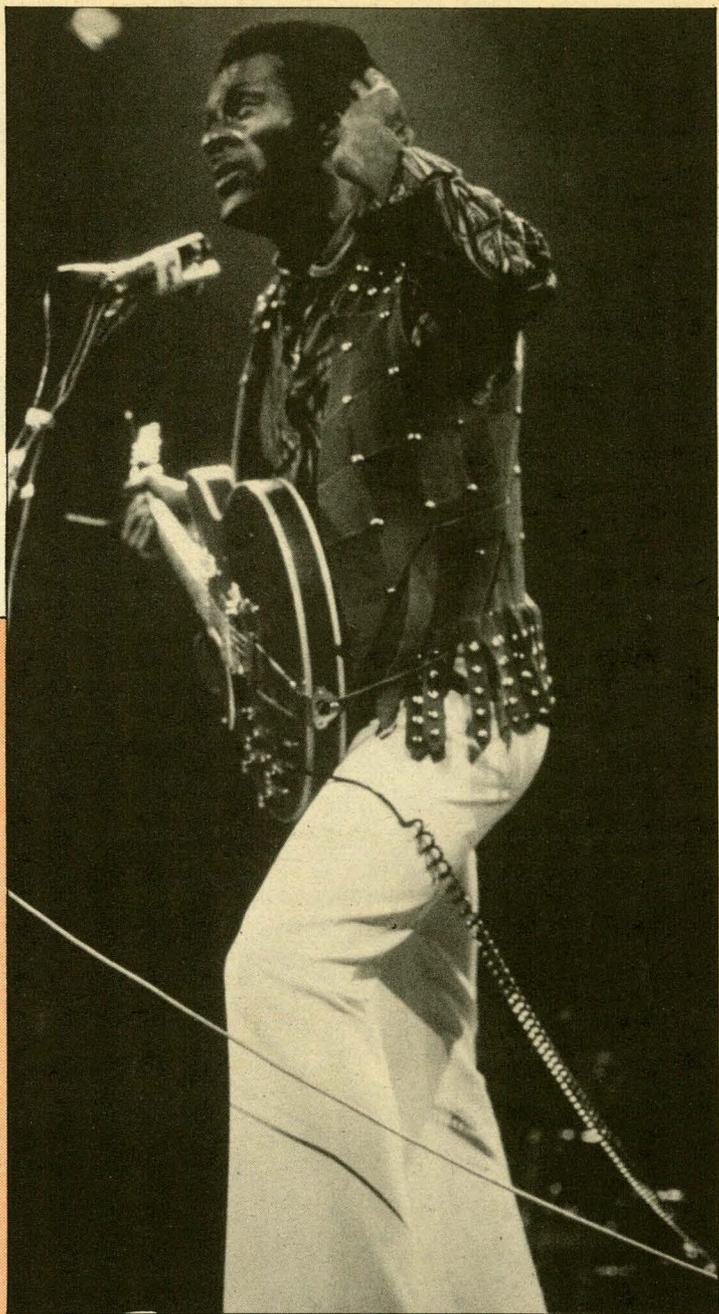
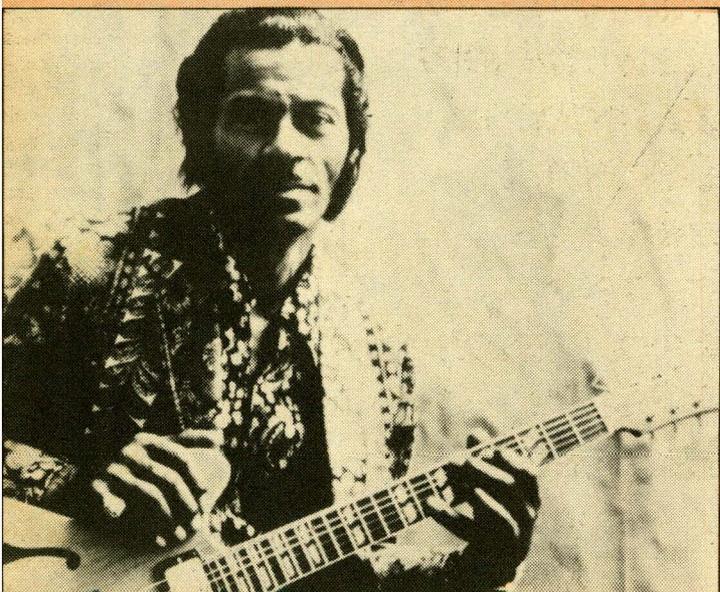
War er wirklich so naiv, zu glauben, daß der Wille reicht? Deshalb fragte ich ihn auch, ob er meint, daß die fünf bis sechs Millionen Arbeitslose in den USA gar nicht reich sein wollen und zu unklug wären, sich darüber Gedanken zu machen. „Die Arbeitslosen sind selbst

derungen, zum Beispiel, übersteigen doch die Kapazitäten der Unternehmer. Die Firmenbesitzer haben sich alles aufgebaut. Ihnen gehört doch das Werk. Also, sind sie doch im Recht.“ Hätte ich nicht schon gegessen, wäre es spätestens jetzt ruckartig passiert. Während Chuck weiterlöffelt, fallen mir die alten Schulbücher bei uns ein, aus denen wir die „Gesetze des Lebens“ verlernen mußten. Da stand das auch so ähnlich. Zum Beispiel diese Geschichte mit dem Marschallstab im Tornister, den jeder angeblich hat. Die uralte amerikanische Lüge vom Tellerwäscher, der sich emsig, fleißig, Cent für Cent, zum Konzernboß mauserte... Nachdem ich versuchte, Chuck zu erklären, daß jedes Prozent mehr Lohn bedeutet, mehr kaufen zu können und somit mehr Arbeiter produzieren müßten, war er baff. „So habe ich das noch gar nicht betrachtet.“

Zum Freiheitskampf der Schwarzen, zur Rassendiskri-

**Arbeitslose sind selbst schuld**

Schuld an ihrem Schicksal. Denn übertriebene Lohnfor-



minierung hat Chuck ähnlich aparte Vorstellungen wie über Reichtum, Geld und Unternehmer:

„Von Rassendiskriminierung kann man doch nicht sprechen; denn wir sind doch alles Menschen, es ist doch egal, welche Hautfarbe ich habe, ob

den USA. Sie sehen sehr wohl, daß die schwarze Bevölkerung dort besonders unterdrückt und entrechtet ist und handeln auch dementsprechend.

Oder was ist mit den „Wilmington 10“? Schwarze Bürgerrechtskämpfer in den USA, die für gleiche Rechte eintreten und dafür jetzt hinter Zuchthausgittern sitzen.

Doch das kennt Chuck nicht. Will er nicht kennen. Scheuklappen, möglichst vergoldet, die man, wie an diesem Tag praktischerweise beim Essen, mal ablegen kann, sind besser für einen wie ihn.

Und weil er so ein bißchen dem Reporter nach dem Maul schaut wie er den Leuten nach dem Maul singt, muß auch noch ein Spruch mit Anspruch her: „Meine Texte sind Texte, die aus dem Leben gegriffen sind.“

Das mag sogar stimmen. Nämlich bestenfalls aus seinem eigenen...

**Wir sind alles Menschen**

schwarz oder weiß. Und es gibt auch Schwarze, die reich sind. Ebenso wie es Weiße gibt, die unterdrückt und arm sind.“

In diesem Moment erinnerte ich mich an unsere Gespräche mit Muhammad Ali und Harry Belafonte zu diesem Thema. Beide sind auch schwarz wie Chuck und leben ebenfalls in

# Wir sprachen mit Luis Corvalan \*

# i VENCEREMOS!

Seine Stimme war leise, als er mit der Anrede begann, die über die ganze Erde Erkennungszeichen all jener geworden ist, die den großen Sinn ihres Lebens im Kampf für eine Gesellschaftsordnung des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit – für den Sozialismus sehen: „Querido camaradas, liebe Genossen...!“

Was er sagte in seiner Rede, war einfach. Einfach, weil es Herz und Verstand sogleich zutiefst begreifen konnten. Weil da ein so fest umrissenes Ziel war, das keine Ablenkung duldet: Chile muß frei sein, wird frei sein von dem grausamen Wüten des Faschismus, der täglich Angst, Hunger, tiefes Leid und den Tod in die

Häuser des Volkes von Chile trägt.

Solidarität hat immer siegen geholfen, wird auch diesmal siegen helfen. Sie ist eine Kraft, wenn sie alle helfen läßt, denen die Liebe zum Menschen Gebot ihres Handelns ist. Der Kommunist, der Sozialist, der Christ.

Er sagt: „Es ist Tatsache, daß die faschistische Diktatur die chilenische Jugend nicht besiegen konnte. Sie hat Pinochet nicht nur den Rücken gekehrt. Sie nimmt teil am Kampf...“ Und sagt weiter: „Ich danke euch für eure starke Stimme, die ihr täglich erhebt zur Rettung des Lebens und der Freiheit hunderter junger Chilenen. Die Stärke

dieser internationalen Solidarität kann Pinochet zwingen, die Gefängnisse zu öffnen und die politischen Gefangenen freizulassen.“

Der dies sagt an jenem Budapester Vormittag im Mai, Luis Corvalan, hat sie selbst erfahren. Die Kraft der Solidarität, die ihn aus den Kerkern der Junta holte.

Zerbrochen im Kampf für die Freiheit seines Volkes wurden viele, zu viele.

Unter ihnen sein Sohn Luis Alberto. Gestorben an den Folgen der Folter, auch bereits freigekämpft aus Kerker und Konzentrationslager.

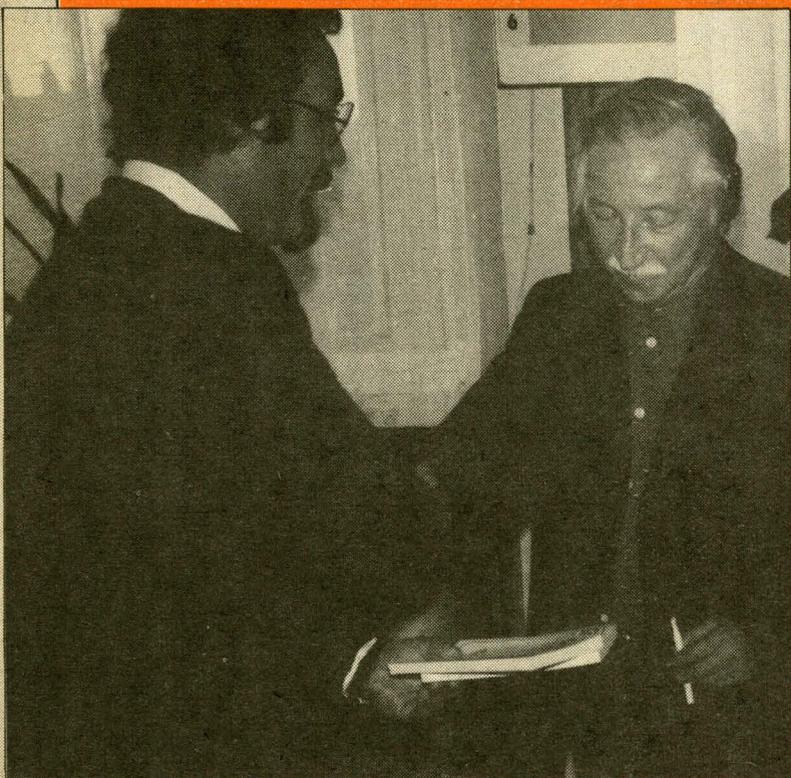
Als wir Luis Corvalan das politische Testament seines Sohnes Alberto, seine Erinnerun-

gen unter dem Titel „Schmerz und Hoffnung meiner Brüder“ vorlegen, um dem Buch eine persönliche Widmung geben zu lassen, senken sich seine Augen für einen schmerzvollen Augenblick. Sagt leise: „Danke, liebe Genossen.“

Und signiert dann mit entschlossener Hand einen Band nach dem anderen: „Venceremos – wir werden siegen!“

Als wir uns verabschieden an jenem Morgen in Budapest, sagen wir: „Danke, Genosse, Wir wollen siegen helfen.“

*\* anlässlich seines Besuches beim Büro des Weltbundes der Demokratischen Jugend (WBDJ) in Budapest.*

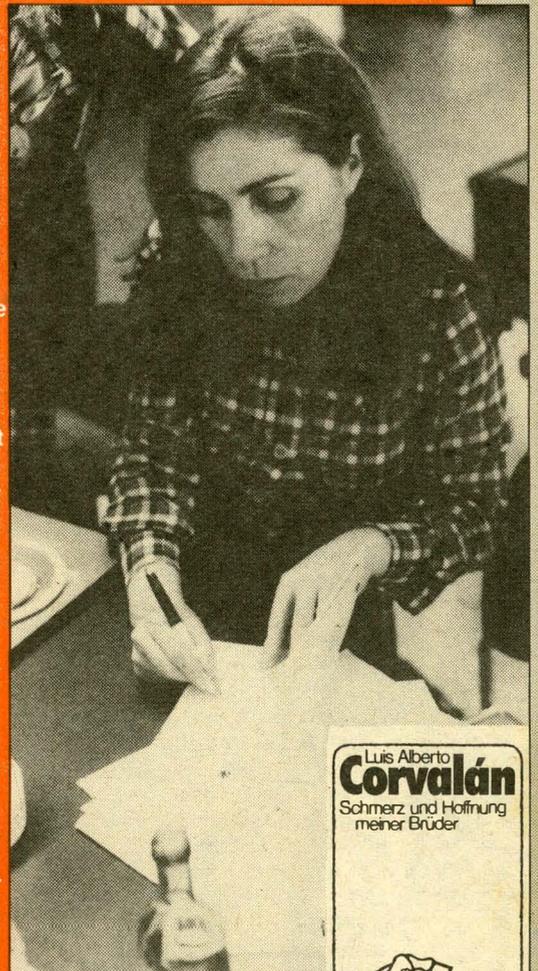


Luis Corvalan, Generalsekretär der Kommunistischen Partei Chiles. Unter dem millionenfachen Druck der internationalen Solidarität konnte er aus den Konzentrationslagern und Folterhöhlen der faschistischen Militärjunta Pinochets befreit werden. Die Aktionen der größten internationalen Jugendorganisation der Erde, des Weltbundes der Demokratischen Jugend (WBDJ) hatten an seiner Befreiung einen wichtigen Anteil. In Budapest empfing Luis Corvalan die höchste Auszeichnung des WBDJ – Diplom und Medaille für seinen opferreichen antiimperialistischen Kampf. Und die Gewißheit, daß die Solidarität weitergeht bis zur endgültigen Befreiung Chiles.

Fotos: Maria Horvath

„Venceremos – wir werden siegen“ – auch in den schwersten Stunden faschistischer Unterdrückung in Chile hat diese Zuversicht den Widerstand in Chile und die internationale Solidarität beflügelt.

Venceremos – allein dieses Wort schrieb Gladys Marin, Vorsitzende des Kommunistischen Jugendverbandes Chiles, in einige Exemplare der Erinnerungen ihres im Kampf gegen den Faschismus ums Leben gekommenen Mitstreiters Alberto Corvalan. Geschehen in Mailand bei einer der größten internationalen Manifestationen für die Freiheit Chiles.



Luis Alberto  
**Corvalán**  
Schmerz und Hoffnung  
meiner Brüder



140 Seiten , 6,80 DM

Weltkreis-Verlag

elan-Aktion



Solidarität hilft siegen!



# EIN STUNDENLOHN FÜR SÜDAFRIKA

Mehr als tausend Tote, darunter vor allem Jugendliche und Kinder – das war die Bilanz der blutigen Unterdrückung des Aufstandes von Soweto in der Republik Südafrika im Juni 1976.

Soweto wurde zum Signal für den Willen des Volkes, sich vom Terror des rassistischen Apartheidregimes von Vorster zu befreien.

Kein Tag vergeht, an dem nicht neue Fälle grausamer Unterdrückung der farbigen Mehrheit Südafrikas bekannt werden.

Gerade in unserem Land kommt der Solidaritätsbewegung mit dem Volk Südafrikas besondere Bedeutung zu. Denn die großen Konzerne der BRD mit ihren Investitionen, Geldspritzen und mit Waffenhilfe

Überweisungen täglich auf unserem Solidaritätskonto ankommen.

Viele überweisen exakt auf den Pfennig ihren Stundenlohn. So z.B. Ulrich Flamme aus Hamburg 10,31 DM. Oder Gottfried Junker aus Draisdorf in Oberfranken 7,26 DM. Manche runden ab, meistens nach oben. Beträge von 10. bis 20 DM treffen am häufigsten ein.

Den dicksten Brocken erhielten wir bisher von Schlagelstar Jürgen Drews: 500 DM (siehe auch S. 3 dieser Ausgabe).

Das positive Echo auf unsere Aktion fordert zum Weitermachen auf. Jeder Pfennig und jede Mark wiegen schwer in den Wagschalen des Befreiungskampfes in Südafrika.

## Spendenkonto Südafrika

(P. Bubenberger)

Stadtparkasse Dortmund

**Kto.-Nr. 171013682**

sind eine der Hauptstützen des Rassistenregimes. Mit offener und beschämender Unterstützung der Bundesregierung. Wir dürfen nicht mitschuldig werden.

„elan ist das Jugendmagazin der Solidarität und der Aktion“ – so schrieben wir in der letzten Ausgabe. Und riefen unsere Leser und Freunde auf zur elan-Aktion „Ein Stundenlohn für Südafrika“.

elan-Leser sind Klasse! Diese Feststellung wollen wir mit einem herzlichen Dankeschön an die vielen Leser und Abonnenten verbinden, deren

Darum bitten wir unsere Leser auch weiterhin: helfen wir der wirklichen Vertretung des Volkes von Südafrika, dem Afrikanischen Nationalkongreß (ANC) nach besten Kräften.

Herzlichst  
Redaktion elan

\* elan ist Mitglied im „Antimperialistischen Solidaritätskomitee für Afrika, Asien und Lateinamerika“ (ASK).

Deshalb werden wir das Ergebnis unserer Spendenaktion „Ein Stundenlohn für Südafrika“ einfließen lassen in die konkreten Solidaritätsvorhaben des ASK.



„Ich finde euren Aufruf ‚Ein Stundenlohn für Südafrika‘ eine gute Sache. Selbstverständlich bin ich bereit, auch meinen Teil beizutragen. Ich habe sehr viele schwarze Freunde. Zwar nicht in Südafrika, aber auf den karibischen Inseln. Von daher weiß ich, wie sie unterdrückt und ausgenutzt werden. Ich kann mir vorstellen, daß das gerade in Südafrika mindestens genauso schlimm ist, wenn nicht noch mehr.“

Man erfährt ja auch in den Zeitungen und Nachrichten einiges über die brutalen Unterdrückungsmethoden des Vorster-Regimes. Meiner Meinung nach müßten die Schwarzen dieses Landes, die ja die überwiegende Mehrheit darstellen, auch selbst über ihre eigenen Geschicke bestimmen können.

Ich wünsche euch für eure Aktion weiterhin viel Erfolg und hoffe, daß möglichst viele einen Stundenlohn dafür spenden.“

Graham Bonney

Bei Redaktionsschluß begannen sich gerade die endültigen Wahlergebnisse in Spanien abzuzeichnen. Wahlen – nach 41 Jahren faschistischen Terrors. Wir können uns hier nicht in Spekulationen über die künftige Entwicklung in Spanien ergehen. Eine differenzierte Einschätzung des Wahlergebnisses bedarf sicher genauerer Untersuchungen aller Faktoren der Klassenauseinandersetzung in Spanien. Mit diesem Artikel (den wir gekürzt aus der Zeitung „Horizont“ übernehmen), wollen wir unseren Lesern die Orientierung etwas erleichtern. Der Artikel von Dr. Lutz Renner gibt einige Hintergrundinformationen über den Standort der wichtigsten spanischen Parteien und über das Kräfteverhältnis in Spanien:

#### Das Wahlgesetz

In geheimer direkter Wahl werden 22 Millionen Spanier ein neues Zweikammerparlament bestimmen. 207 Senatoren, denen der König 41 weitere hinzufügen kann, und 350 Kongreßabgeordnete werden ihm angehören. So legt es ein neues Wahlgesetz fest, bei dessen Abfassung die

## Erste Wahlen seit 1936 in Spanien:

# Start in die Demokratie?

Opposition bemerkenswerte Erfolge erzielte.

Dazu gehört, daß Staatsbeamte, mit Ausnahme des Präsidenten der Regierung (Ministerpräsident), ihre Funktion niederlegen müssen, wenn sie kandidieren. Dadurch soll gesichert sein, daß diese Staatsfunktionen nicht zum Wahlvorteil mißbraucht werden. Zum positiven gehört auch, daß die Stimmabgabe durch Wahlorgane überwacht wird.

Andererseits enthält dieses Gesetz Festlegungen, die die Handschrift rechtester Kreise tragen. Dazu gehört eine Drei-Prozent-Klausel, an der viele der 194 kandidierenden Parteien scheitern werden. Dazu zählt auch die Begrenzung des Wahlkampfes auf 21 Tage, die nach den langen Jahren der Diktatur nicht zur Aufklärung des spanischen Volkes aus-

reichen dürften. Außerdem wurde das Wahlalter so festgelegt, daß 2,5 Millionen junger Menschen zwischen 18 und 21 Jahren ihre zumeist fortschrittliche Haltung nicht mit dem Stimmzettel dokumentieren dürfen. Und jede der 47 Festlandprovinzen stellt, unabhängig von der Bevölkerungszahl, vier Senatoren. Die Folge davon ist eine Benachteiligung vor allem der Arbeiterklasse, die sich, obwohl zahlenmäßig stark, in einigen wenigen Provinzen konzentriert.

#### Die extreme Rechte

Die Alianza popular, die Volksallianz, hat nicht nur sechs ehemalige Franco-Minister, darunter Fraga Iribarne, als Führung, nicht nur stramme Faschisten wie Fernandez de la Mora und den ehemali-

**Offizielle Bezeichnung:** España (Spanien).  
**Staatsform:** Spanien ist eine Monarchie, an deren Spitze seit November 1975 König Juan Carlos I. (geb. 1938) steht.  
**Territorium:** 504 800 qkm.  
**Bevölkerung:** Etwa 35 Millionen Einwohner. Die Hauptstadt Madrid zählt mit Vorstädten über 4 Millionen Einwohner. Weitere wichtige Städte sind Barcelona (1,7 Millionen Einwohner), Valencia (654 000 Einwohner), Sevilla (548 000 Einwohner), Zaragoza (480 000 Einwohner), Bilbao (410 000 Einwohner) und Málaga (374 000 Einwohner).  
**Administration:** Spanien ist in 50 Provinzen untergliedert.  
**Amtsprache:** Spanisch. Regionalsprachen sind Katalanisch, Baskisch und Galicisch, die nach jahrzehntelanger Unterdrückung im November 1975 als „Nationalsprachen“ anerkannt wurden.  
**Staatsreligion:** römisch-katholisch.  
**Währung:** Spanische Peseta (Pta; 100 Pta = 3,40 DM).  
**Wirtschaft:** Die Struktur der spanischen Wirtschaft ist unausgewogen und stark deformiert. Seit den sechziger Jahren ist eine stärkere industrielle Entwicklung zu verzeichnen. Aufgrund der niedrigen Löhne, der industriellen Reservearmee und der günstigen gesetzlichen Anlagebedingungen, die hohe Profite garantieren, investierte zunehmend das Finanzkapital der USA und Westeuropas – vor allem aus der BRD und aus Großbritannien – in Spanien (vor allem in der Chemieindustrie, im Fahrzeugbau und in der Elektroindustrie). Die Landwirtschaft, in der der Großgrundbesitz dominiert, ist sozial und tech-



nisch besonders rückständig. Aus diesem Bereich kommen zahlreiche der in Westeuropa tätigen sogenannten Gastarbeiter. Seit dem zwei-

ten Halbjahr 1974 ist die spanische Wirtschaft stark von den Auswirkungen der kapitalistischen Wirtschaftskrise betroffen.

gen Zensurchef de Carranza in ihren Reihen, sondern vor allem viele einflußreiche Staatsposten unter ihrer Kontrolle.

Das gilt besonders in den ländlichen konservativen Gebieten Spaniens, wo noch viele der politisch ungeübten Pächter und Bauern dem Bürgermeister, dem Polizeichef und dem Pfarrer folgen. Die aber sind zumeist für die Volksallianz, denn dieses Sechs-Parteien-Bündnis fährt einen harten stockreaktionären Kurs. Exministerpräsident Carlos Arias Navarro, einer ihrer Kandidaten, forderte das Festhalten an den Prinzipien des toten Caudillo und beschuldigte Premier Suárez des Eidbruches.

### Das Zentrum

Bis zu jenem Zeitpunkt, da sich Anfang Mai Ministerpräsident Adolfo Suárez als „unabhängiger Kandidat“ präsentierte und dabei seine Verbundenheit mit der Union des demokratischen Zentrums verkündete, war dieses Bündnis von 14 zentristischen Parteien, die nach bürgerlichem Sprachverständnis als gemäßigt rechts gelten, lange Zeit in Frage gestellt. Dabei waren Parteien dieser Richtung schon zu Lebzeiten Francos aufgebaut worden. Bereits im Oktober 1974 war Joaquim Garrigues von hohen Finanz- und Wirtschaftsposten zurückgetreten, um mit 1 Milliarde Peseten ein Gegengewicht zu den illegalen Parteien zu schaffen. Diese nun existente Gruppierung scheint den sogenannten Reformern unter der spanischen Bourgeoisie die gemäßigte Partei für die Öffnung zur EWG, für die kontrollierte Umwandlung der politischen Szenerie zu sein. Deshalb wohl hat sich Premier Suárez an die Spitze dieser Gruppe gesetzt und dort sein ganzes Gewicht als Reformpolitiker eingesetzt. Und da in diesem Wahlkampf Personen oft eine größere Rolle spielen als Programme, hat dieser Einsatz seinen Wert.

Nach einer Umfrage für die Tageszeitung „El País“ liegt nun das Zentrum mit Premier Suárez klar an der Spitze der Wählergunst – ungeachtet, daß es nur über ein Minimalprogramm verfügt, das als Ziele eine neue Verfassung und Autonomie der Regionen formuliert. Hinzu kommt die übliche „Kampfansage“ an die Krise, die mit 20,9 Prozent Inflation, 1 Million Arbeitsloser und einer Auslandsverschuldung von 12 Milliarden Dollar einen Höhepunkt erreicht hat.

### Die demokratische Opposition

Den beiden großen Parteien der Bourgeoisie stehen die Parteien der demokratischen Opposition gegenüber. Dazu gehören die Kommunistische Partei Spaniens (PCE), die Sozialistische Arbeiterpartei Spaniens (PSOE), die Sozialistische Volkspartei unter Tierno Galvan und die Föderation Christlicher Demokraten unter Führung von Joaquín Ruiz-Giménez und José María Gil Robles, die einen Bundesstaat Spanien fordern.

Diese Parteien kämpfen unter komplizierten Bedingungen. In León z. B., Nordspanien, hatte die PCE einen Sportpavillon gemietet. Als die Kundgebung beginnen sollte, wurde dort Handball gespielt und das für wichtiger erachtet. Die Provinzgouverneure verbieten Veranstaltungen der Parteien der demokratischen Opposition, weil sie „das Risiko der Stö-



Zu diesem Wahlkampf der PCE sind bekannte Führer der Partei aus der Emigration zurückgekehrt, an ihrer Spitze Dolores Ibárruri, die Pasionaria („die Leidenschaftliche“), Symbol des ungebrochenen Freiheitswillens des spanischen Volkes. Sie ist neben Generalsekretär Santiago Carrillo und dem Vorsitzenden der Arbeiterkommissionen, Marcelino Camacho, einer der Spitzenkandidaten der Partei.

rung der öffentlichen Ordnung in sich bergen können“. In diesem Klima alter Ängste und neuer Unterdrückungsmethoden haben die Linksparteien nicht zu einem Bündnis gefunden, sondern kämpfen getrennt.

Die PSOE von Felipe Gonzales erhielt die ausdrückliche Unterstützung der Sozialistischen Internationale. Parteiführer wie Brandt, Mitterrand, Soares und Craxi halfen im Wahlkampf dieser Partei, deren Mitgliederzahl unter 100000 liegen soll. Verwirrung brachte die Zulassung der PSOE (H), jener Partei, die nach dem Bürgerkrieg eine Exilregierung gegründet hatte, dann jedoch zerfallen war, weshalb Gonzales Jahre später in der BRD die neue Partei gründete.

### Der Kampf der PCE

Als letzte der bedeutenden Parteien erst

am 9. April d. J. zugelassen, erreichte die PCE ihre Legalität durch den Kampf der Massen. Diese wollen die Kommunisten der Madrider Provinz z. B. dadurch erreichen, daß sie etwa 500000 Wohnungen aufsuchen, um mit 2 Millionen Menschen zu sprechen und das Wahlprogramm der PCE zu erläutern. In 18 Punkten erklären die Kommunisten ihre Ziele, fordern, daß das neue Parlament eine Verfassung ausarbeitet, die Spanien wirkliche Demokratie bringt, erläutern ihr Wirtschaftsprogramm gegen die Krise.

Die PCE hat in allen Wahlbezirken, außer in Katalonien, wo sie gemeinsam mit der Vereinigten Sozialistischen Partei Kataloniens kandidiert, eigene Kongresskandidaten aufgestellt. Sie gehören zu den rund 5000 in Kandidatenlisten eingetragenen Parteivertretern, unter denen die Spanier zu wählen haben.

Günter und Gerhard waren 16. Sie wollten eine Lehrstelle und arbeiten. Sie waren „nicht geeignet“. Das hielten sie nicht aus:

# Das ist kein Leben

„Den Günter? Na klar hab' ich den gekannt. Der wohnte da unten, die nächste Straße links. Sie können das Haus nicht verfehlen, da war früher ein Friseursalon drin. Ob es stimmt, daß er sich wegen einer Lehrstelle umgebracht hat? Die Zeitungen haben da soviel geschrieben. Klar, manchmal haben wir drüber gesprochen. Haben ja genug damit Probleme hier. An den Tagen, an denen er Absagen bekommen hat, hat er immer ziemlich rumgemotzt...“

Ruth Sauerwein

In der Nacht vom 6. auf den 7. Mai motzte Günter nicht mehr. Da stand sein Entschluß fest. Um Mitternacht herum erhängte er sich am Klettergerüst auf dem Spielplatz in der Nachbarschaft. Das Mädchen, das wir fragten, mochte im selben Alter wie Günter sein: 16 Jahre. Im Februar hatte er Geburtstag gefeiert. Günters Mutter ist nicht zu Hause. „Zu Verwandten gefahren“, sagt uns das schwarzgekleidete Mädchen. „Vielleicht kommt sie nächste Woche zurück.“ Ist sie davongefahren vor dem Mitleid und der Neugier? Selbstmord hat ihr Junge begangen – „Selbst“mord, das hört sich so



Rudi und Monika: ein Blümchen für den toten Freund. „Den Abend waren wir noch beisammen.“

nach freiwillig an, und keiner hat Schuld dran. Warum „wollte“ Günter sterben?

## Mit dem Abschlußzeugnis in ein aussichtsloses Rennen

Vor einem Jahr kam er aus der Schule, nach der 8. Klasse. In dem letzten Zeugnis stand etwas von „ungenügenden Leistungen“. Allerdings – in der Berufsschule 3 an der Sulzbacher Straße gehört er zu den besten im Unterricht, und auch in prakti-

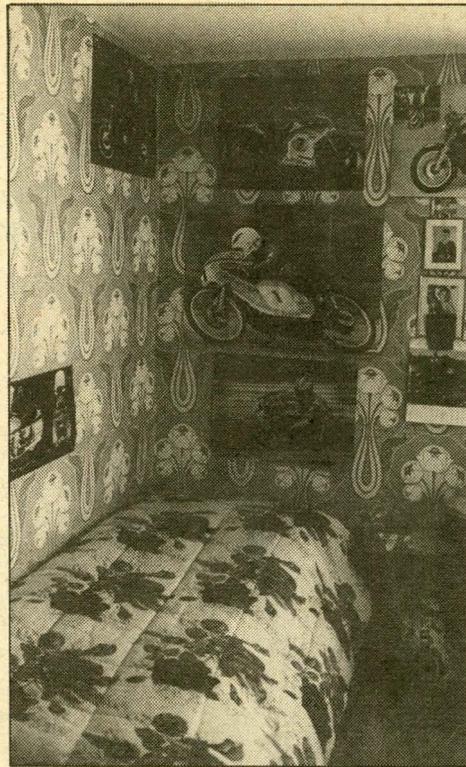
schen Arbeiten ist er geschickt. Von den etwa 1000 Berufsschülern an der Berufsschule 3 in Nürnberg sind 600 arbeitslos. 2000 Jugendliche im Arbeitsamtsbezirk Nürnberg drängen nach 675 Lehrstellen. „Ich kann Ihnen dazu nichts sagen“, meint Herr Petscher von der Industrie- und Handelskammer in Nürnberg. Nach Günters Selbstmord hatten Jugendliche vor der IHK mehr Lehrstellen gefordert. „Erstens fällt er nicht in meinen Bereich, und dann war er sicher wohl ungeeignet.“ Ungeeignet – Günter war klein und sah schwächlich aus. Und dann noch die Sache mit dem Abschlußzeugnis. Was nütz-

ten da seine guten Leistungen an der Berufsschule, seine geschickten Hände? „Er hat sich die Haare geschnitten, sich ordentlich angezogen und angepaßt.“ So berichtete seine Mutter. Aber wenn er sich vorstellte, hieß es immer: „zu schwach“, „zu schlecht“, „noch schulpflichtig“. Mit einem Wort: „ungeeignet“. Günter konnte es nicht ertragen, ungeeignet zu sein.

**„zu schwach“, „zu schlecht“, „noch schulpflichtig“**

Auf der Suche nach Günters Grab treffen wir Monika und Rudi, zwei Freunde von Günter. Monika trägt eine Blume in der Hand. Vor uns ein Grabhügel, auf dem schon die Kränze und Blumen verwelken. Kann es das sein? Am Tag der Beerdigung war es hier gerammelt voll von Menschen. Der Pfarrer wollte sich aufgrund der „besonderen Situation“ eine Predigt schenken. Da sagte Religionslehrer Neundörfer im Namen der Lehrer und Mitschüler ein paar Worte. Daß man es nicht hinnehmen könnte, daß Jugendliche, die arbeiten wollten, keine Arbeit bekämen und dann zu solchen Schritten kämen. Daß man dazu nicht schweigen dürfe. „Es ist schlimm, daß man eine ganze Generation hängenläßt“, sagt er uns später.

Monika pflanzt ihr Blümchen aufs Grab. Sie und Rudi bleiben wortkarg. Der Günter habe nie von solchen Problemen gesprochen. Noch am selben Abend waren sie beisammen. Nein, eine Freundin hatte Günter nicht. Was macht sie so mißtrauisch? Vielleicht der Gedanke: zu Lebzei-



**Gerhards Traum: schnelle Flitzer.**



**Gerhards Mutter und Schwester Ute: „Wir waren stolz auf ihn.“**

ten war der Günter allen unwichtig, ungeeignet. Und jetzt, wo er tot ist, da stürzen sich alle auf ihn, da ist er ein paar Schlagzeilen wert. Monikas Mutter ist gesprächiger. Vielleicht ist die Sorge um den eigenen Sohn dabei. „Der hat zwar seine Lehrstelle. Aber nach der Lehre werden sie alle bei Metrawatt entlassen. Was soll denn aus den jungen Leuten

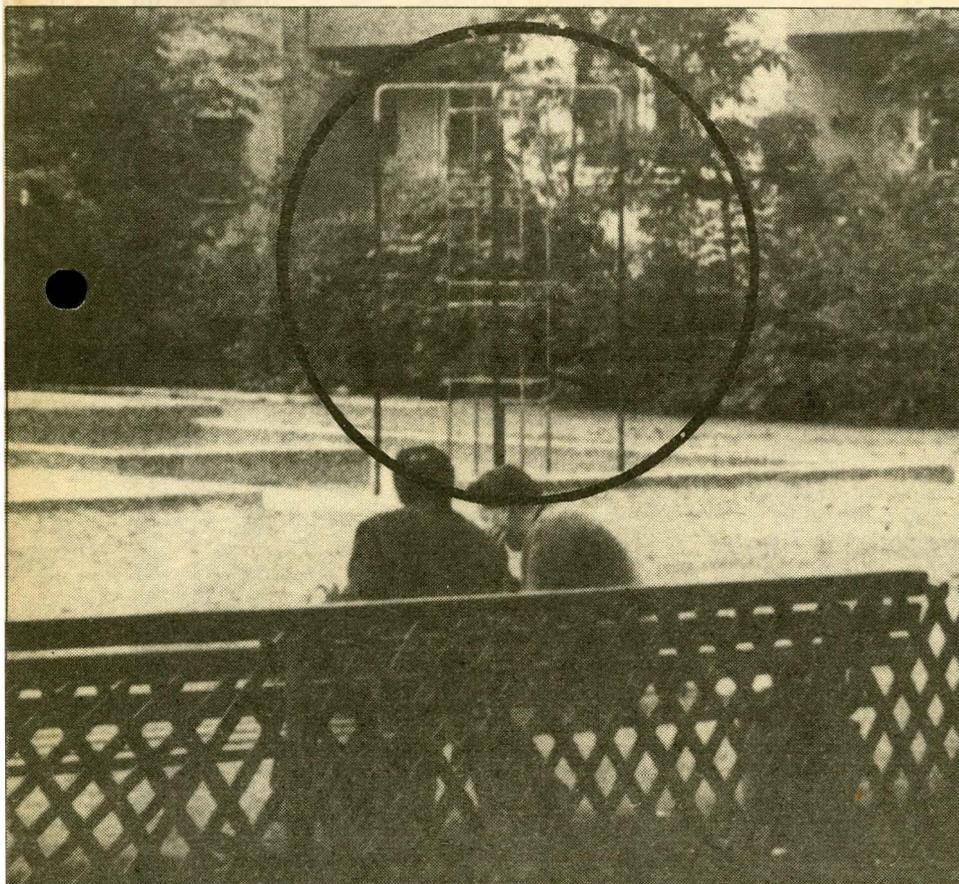
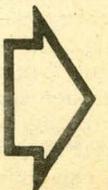
werden? Nach außen tun sie ja so, als würde ihnen das nichts ausmachen. Aber wie's drinnen aussieht... Wer hätte das vom Günter gedacht?“

Günters Selbstmord ist kein Einzelfall. Im Herbst 1977 hätte Gerhard Nierung aus Neuhaus/Pegnitz die Realschule in Auerbach/Oberpfalz verlassen. Er war immer ein guter Schüler, versuchte, „alles besonders gut zu machen“, wie sein Freund Dörner zu berichten weiß. Gemeindepfarrer Bogdahl hat auch keinen Hinweis dafür, warum Gerhard „freiwillig aus dem Leben schied“. Die Nachbarin, an deren Küchenfenster Gerhard täglich vorbeikam: „Ich hab' von ihm kein böses Wort gehört. Stets freundlich und nett war der Junge zu allen. Hier in Neuhaus wird keiner ein böses Wort über ihn verlieren können.“

### **Die schnellen Flitzer blieben ein Traum**

Trotzdem hat sich Gerhard einige Tage nach Ostern das Leben genommen. Im Herbst hätte für ihn das Berufsleben begonnen. Mit Lehrstellen sah es mies aus. Er bewarb sich bei der Polizei. „Untauglich“, sagte man, weil Verdacht auf Krampfadern bestand. Bei der Bundesbahn kam der absagende Brief am Vormittag. Mittags suchte Schwester Ute den Bruder umsonst; einen Tag später fand man ihn in einem Obstgarten – erhängt.

Er konnte es nicht verwinden, daß es für ihn keine Lehrstelle oder Arbeit geben sollte. In seinem Zimmer sieht man große Poster von Motorrädern, sicher sein Traum. Aber ohne Arbeit bleiben diese schnellen Flitzer Träume...



**An diesem Klettergerüst erhängte sich Günter.**

# ...und nicht auf den Knien

Man nannte ihn den „roten Benjamin“. Er war der jüngste Reichstagsabgeordnete der KPD in der Weimarer Republik. Sein Leben war mit 33 Jahren zu Ende, aber die Kugeln des faschistischen Erschießungskommandos konnten nicht das töten, wofür er gekämpft hatte: für die Rechte der Arbeiterjugend, für Demokratie und Sozialismus und zuletzt für Spaniens Freiheit. Die Rede ist von Artur Becker. 1905 in Remscheid geboren. Vater Arbeiter. Drei Geschwister unter kärglichen Verhältnissen. Die politische und soziale Lage der Arbeiter und ihren Kampf von Kindesbeinen an vor Augen. Nichts wird geschenkt. Pünktlich sein auch ohne Uhr, die zu teuer ist. Das Essen genau abgezirkelt. Und dann die Schwierigkeiten, nach der Arbeit zu lernen. Vor dem „Wissen ist Macht“ steht das Lernen in der Nacht. Die Geschichte eines außergewöhnlichen Lebens in einem Klasse-Roman voller Spannung. Packend sind Greulichs Schilderungen vom Leben der Arbeiterjugend in den 20er Jahren. Da wird uns Geschichte endlich anschaulich gemacht, fesselnder als jedes Geschichtsbuch und allemal lesenswerter als vieles, was sich Buch nennt.

**E. R. Greulich:**  
**Und nicht auf den Knien**  
**Artur-Becker-Roman**  
**495 Seiten, Leinen, 9,80 DM**

Lieferung über den Buchhandel oder per Vorkasse direkt vom Verlag. Betrag mit Zahikarte bei jedem Postamt einzahlbar auf das Postscheckkonto des Weltkreis-Verlages Dortmund 276 69-460. Auf dem Empfängerabschnitt Name und Adresse nicht vergessen und Stichwort „Artur Becker“ bitte vermerken.



Weltkreis-Verlag



Mitglieder der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend legen auf dem Spielplatz einen Kranz nieder und halten eine Mahnwache ab. Vor der Industrie- und Handelskammer fordern sie 5000 Lehrstellen für Nürnberg. Im Bereich Nürnberg sind über 1000 Jugendliche unter 20 ohne Lehrstelle und ohne Arbeit.



Den Arbeitsämtern sind von Oktober 1976 bis März 1977 261 100 Lehrstellen gemeldet worden. Darum bewarben sich 338 300 Jugendliche.

„Das Problem der Jugendarbeitslosigkeit ist weniger eine Frage mangelnder Ausbildungsstellen als vielmehr das einer hohen Zahl ungelernter und lernschwacher Jugendlicher.“

**Hanns Martin Schleyer, Präsident der Unternehmensvereinigungen BDI und BDA.**

„Die Lage auf dem Arbeitsmarkt ist für uns sehr schwer durchschaubar. Einerseits wird uns nicht jede Lehrstelle gemeldet, andererseits kommen auf eine freie Stelle oft bis zu 30 Bewerber auf die Warteliste. Lehrstellen werden bereits gehandelt wie Briefmarken, werden getauscht und verkauft. Es gibt sogar Lehrherren, die sich eine Lehrstelle bezahlen lassen.“ Dr. Ilse Döring, Leiterin der Berufsberatung beim Landesarbeitsamt Südbayern.

Seine Mutter sieht keinen anderen Grund als die Sorge um eine Lehrstelle. „Es hat

## Am Tag der Beerdigung noch eine Ablehnung

ihm nichts gefehlt. Er war immer aufgeräumt und zufrieden. Wir sind alle stolz auf ihn. Da kamen die Absagen. Er hat darüber kaum geredet. Doch Gedanken hat er sich schon gemacht.“ Am Tag der Beerdigung kam eine erneute Absage – von der Firma AMAG aus Pegnitz. Zwei von vielen. Nicht „geeignet“. Nicht

gebraucht. Manche bringen sich um. Manche saufen sich einen an, tun großkotzig, als mache ihnen das alles nichts aus. „Die müssen sich mal ordentlich miteinander aussprechen, die jungen Leute“, sagt uns die alte Frau, die mit Blick auf den Spielplatz wohnt. „Jetzt ist er tot, der dumme Junge, da hilft nichts mehr.“ Am Tage von Günters Tod hielten Mitglieder der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend eine Mahnwache am Spielplatz. „Für 5000 neue Lehrstellen in Nürnberg“ und „Wie viele müssen noch sterben?“ So stand es auf den Spruchbändern. Wäre Günter mit ihnen vor die Industrie- und Handelskammer gezogen, wäre er ihnen zu seinen Lebzeiten über den Weg gelaufen? ●

# Argumente zur Abrüstung: **Krieg - Vater aller Dinge?**

Daß die Sowjetunion der NATO in Europa militärisch zwei- bis fünffach überlegen ist und daß die Rote Armee in 48 Stunden am Rhein sein kann, wissen wir allmählich. Schließlich steht's jeden zweiten Tag in den Zeitungen. Daß die „Russen“ aber immer noch nicht gekommen sind, hat die Propagandaleute der Rüstungsindustrie wohl auf die Idee gebracht, daß man besser noch mehr „Argumente“ und „Begründungen“ für die andauernde Erhöhung unserer Rüstungsausgaben unter Volk bringen muß. Zumal Hunderttausende, gerade auch Jugendliche keine Arbeit finden: Rüstung sichert Arbeitsplätze!

**Achim Maske, Sprecher des Komitees für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit**

Zwar ist Aufrüstung ein gefährliches Unternehmen: Leopardpanzer oder MRCA-Tornado sind keine Konservendosen. Könnten ja mal eingesetzt werden. Aber ein Arbeitsplatz, wenn man sonst keinen findet? Aber stimmt das „Argument“ wirklich? Die IG Metall ist anderer Meinung. Und das mit Recht.

Rüstungsproduktion ist ein Stoßgeschäft: Ein neues Waffensystem wird auf Kosten der Steuerzahler entwickelt. Das, was bei der Truppe ist, ist dadurch überholt. Die Generale wollen die neuen Waffen, und zwar mög-

## **Generäle wollen neue Waffen**

lichst schnell. Aufträge werden erteilt. Die Produktion läuft. Aber dann ist alles ausgeliefert.

Die neue Waffengeneration wird erst in zehn Jahren eingeführt: Entlassungen, Kurzarbeit, weil nur noch Ersatzteile produziert werden. Bei Krauss-Maffei, wo der Leopard-Panzer produziert wird, wurden 1975 von 5700 Beschäftigten rund 500 entlassen, 1000 mußten kurzarbeiten. Heinz Griesmeier, Vorstandsvorsitzender: „Die starken



Schwankungen erklären sich vor allem aus dem Einfluß des Panzergeschäfts.“ Zudem sind die Arbeitsplätze in der Rüstungsindustrie besonders teuer. Ein Arbeitsplatz in der kommunalen Versorgung oder in der Konsumgüterindustrie kostet nur ein Drittel bis ein Sechstel soviel wie in der Rüstung. Weil eben zur Herstellung modernster Waffen mehr und kompliziertere Maschinen pro Beschäftigten benötigt werden.

Schaut man aber über den Bereich eines Betriebs hinaus auf die gesamte Volkswirtschaft, wird der wirtschaftliche Irrsinn der Rüstungsproduktion noch deutlicher. Rund die Hälfte der 50 Milliarden des Rüstungshaushalts werden als Gehälter, Pensionen und Löhne gezahlt, ohne daß dafür irgend etwas hergestellt würde, was jemand kaufen oder verbrauchen könnte. Offiziere bekommen davon ihr Gehalt, daß sie Rekruten durch den Dreck jagen, Arbeiter dafür, daß sie den Schrott der achtziger Jahre bauen; die andere Hälfte ist der Schrott selbst, die Waffen; und der Sprit, der verbraucht wurde, die Munition usw. Eineinhalb bis zwei Millionen Menschen wird nicht erlaubt etwas zu tun, was unserem Volk nützen würde. Das

heizt die Inflation an. Gleichzeitig werden Waren im Wert von mindestens 50 Milliarden Mark gar nicht erst produziert, können also auch nicht verbraucht werden. Daß das stimmt, beweist u. a. das Beispiel Japans. Während in den USA mit der größten Rüstungsindustrie in den Jahren seit dem zweiten Weltkrieg zwischen sechs und acht Millionen Menschen ohne Arbeit waren, war die japanische Arbeitslosenrate bei kaum vorhandener Rüstungsproduktion relativ gering. Gegenwärtig wird aber auch versucht, das „Argument“ unter die Leute zu bringen, die Rüstungsproduktion beschleunige den technischen Fortschritt, verbessere so die Verkaufschancen der bundesrepublikanischen Industrie in der Zukunft und sichere so auch die Arbeitsplätze im Jahre 2000. Ist das aber richtig? Rüstung ist Spitzentechnologie, aber ihre Übernahme in die zivile Produktion erfolgt praktisch nicht. Das ist leicht erklärlich: Die Patente liegen bei den Rüstungsunternehmen, die Profitrate im Rüstungsbereich ist höher als bei ziviler Fertigung (völliger Wegfall jeder Konkurrenz, Absatzgarantie, Geheimhaltung usw.) Deshalb ist es für Rüstungsunternehmen profitabler, mit Steuergeldern neue Technologien im militärischen Bereich zu entwickeln als militärtechnische Forschungsergebnisse zivil auszunutzen.

Außerdem ist es leicht einsehbar, daß es viel sinnvoller wäre, direkt staatliche Mittel einzusetzen, um z. B. moderne Sicherheitssysteme in den Betrieben oder im Verkehr zu entwickeln, anstatt dies über den Umweg der Forschung im Bereich der Kampfbomber-elektronik zu tun.

Die zivilen „Abfallprodukte“ von Kriegsfor-

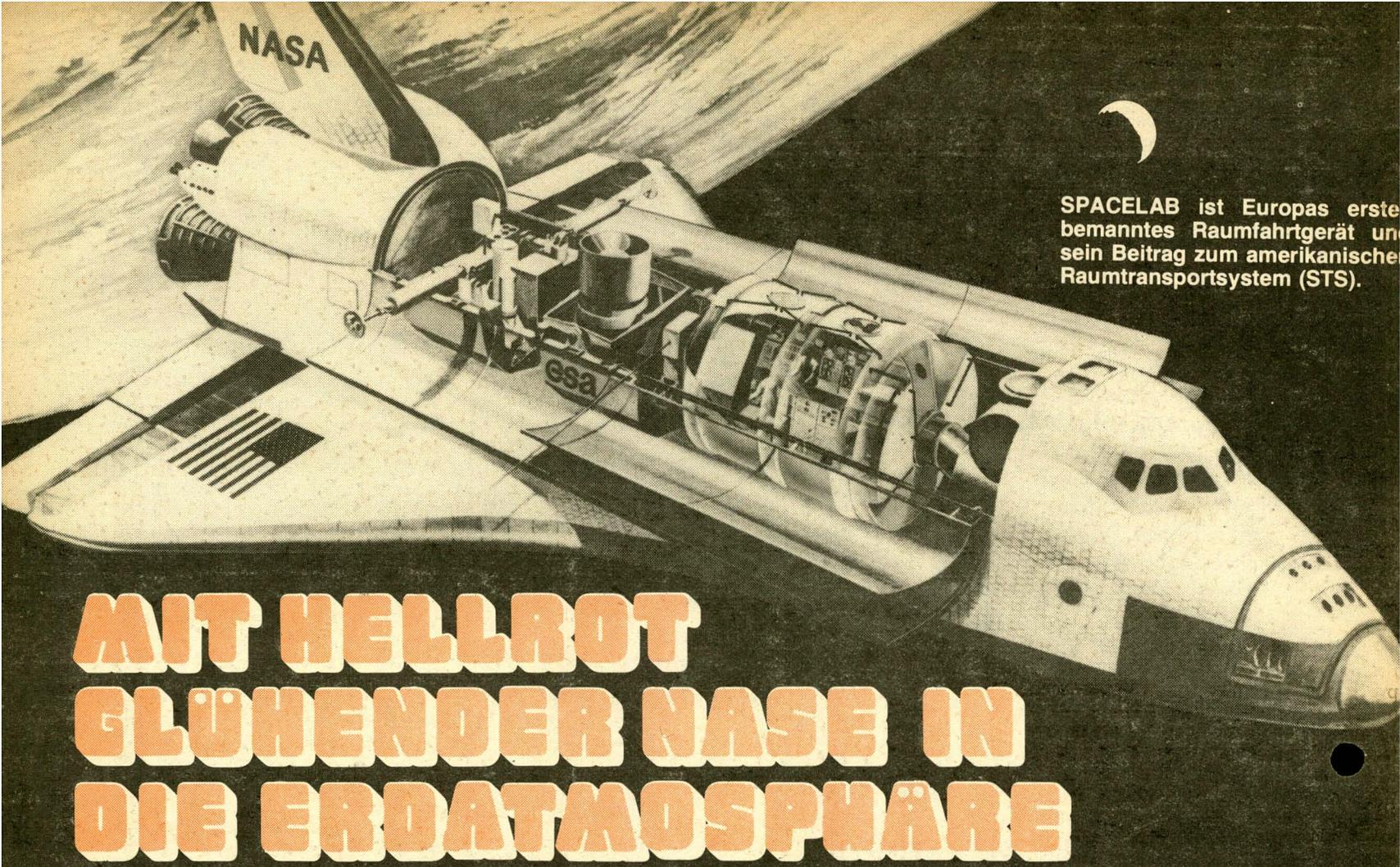
schung sind ohnehin gering, unter den bei uns herrschenden privatkapitalistischen Verhältnissen, wo der maximale Profit das

## **Ein wirtschaftlicher Irrsinn**

entscheidende Moment ist, sind sie praktisch bedeutungslos.

Sichere Arbeitsplätze und technischen Fortschritt gibt es nur durch eine Investitionspolitik im Interesse der arbeitenden Menschen, durch die Erhöhung der Massenkaufkraft, durch internationale Zusammenarbeit gerade mit den sozialistischen Staaten, durch gezielte Forschung für die Arbeitssicherheit, Umweltschutz, moderne Verkehrs- und Kommunikationssysteme und nicht durch Aufrüstung.

Rüstung ist bestenfalls eine ungeheure Verschwendung. Wenn wir alle uns nicht für ihre Verringerung und schließliche Beseitigung und die Festigung der Entspannung einsetzen, könnte sie tödlich sein.



SPACELAB ist Europas erste bemanntes Raumfahrtgerät und sein Beitrag zum amerikanischen Raumtransportsystem (STS).

# MIT HELLROT GLÜHENDER NASE IN DIE ERDATMOSPHÄRE

**Was in Science-fiction-Romanen bereits ein „alter Hut“ ist, beginnt für uns heute Wirklichkeit zu werden: die bemannte Weltraumforschung.**

**Mit dem Projekt SPACE-SHUTTLE-SPACELAB soll eine neue Epoche in der Weltraumforschung eingeleitet werden.**

**Worin besteht nun das Neue, was soll erforscht und erarbeitet werden? Welchen Nutzen hat das Ganze denn für uns? Welche Voraussetzungen muß man haben, um eventuell bei einem dieser Unternehmen als Astronaut mit dabei-zusein? Antworten darauf gab uns das Astronomische Institut der Ruhr-Universität Bochum.**

Am 14. Juli 1980 soll der Raumtransporter SPACESHUTTLE zu seinem ersten Forschungsflug starten. Dieses Raketenflugzeug mit einer Länge von 39 Metern und einer Spannweite von 24 Metern transportiert dabei das Raumlabor SPACELAB in eine Erdumlaufbahn. Wenn die Flughöhe von etwa 450 Kilometern erreicht ist, klappen zwei Schutzdeckel zur Seite, und das SPACELAB ist dem freien Weltraum ausgesetzt. Nun beginnen die an Bord befindlichen Wissenschaftler

und Nutzlastexperten (der offizielle Begriff für die Astronauten) mit ihren Experimenten, bis nach einer Flugzeit von sieben Tagen (und etwa einhundert Erdumrundungen) die Raumfähre wieder die Schutzdeckel schließt, mit hellrot aufglühender Nase in die Erdatmosphäre eintaucht und – wie ein Flugzeug – auf einer Landebahn landet. Zwischen 1980 und 1990 soll sich dieses Spiel rund fünf-hundertmal wiederholen.

Um den unterschiedlichsten Nutzungsmöglichkeiten gerecht zu werden, ist das Raumlabor SPACELAB nicht etwa ein fertiges Objekt, sondern besteht aus zusammensetzbaren Einzelteilen. Manche Forscher wollen etwa den Gleichgewichtssinn des Menschen unter Schwerelosigkeit erforschen. Dann benötigen sie für ihre Arbeit natürlich Umweltbedingungen, in denen sich der Mensch wohl fühlt – also 20° C, Luft zum Atmen usw. Zu diesem Zweck werden sich diese Forscher das für sie geeignete Labor zusammensetzen. Es besteht dann aus 4 zusammengeschraubten tonnenförmigen Modulen von zusammen 14 m Länge, in denen ihre Forschungsgeräte untergebracht sind und wo sie „in Hemdsärmeln“ arbeiten können.

Andere Wissenschaftler, die mit einem besonderen Teleskop die Röntgenstrahlung unserer Milchstraße erforschen wollen, wären dagegen über die viele Luft im SPACELAB keineswegs erfreut. Sie

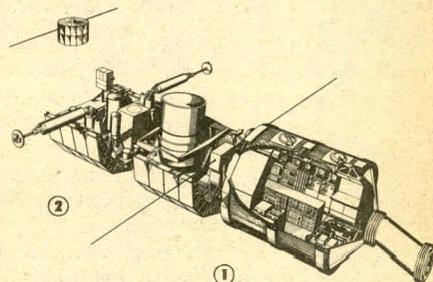
## Luft und Vakuum

brauchen das Vakuum des Weltraums und werden ihr Röntgenteleskop daher auf eine Arbeitsplattform oder Palette schrauben, die ebenfalls zum „Bausatz“ des SPACELAB gehört. Je nach Forschungsrichtung werden also Modul und

Palette in jeweils unterschiedlicher Länge zum SPACELAB zusammengestellt. Ergänzt wird das Raumlabor noch durch den Tunnel, eine Verbindung zur Raumfähre, durch welchen die Wissenschaftler oder Nutzlastexperten zur Arbeit schweben bzw. nach Feierabend „heimschweben“, denn gegessen und geschlafen wird in der Fähre und nicht im Labor.

Welche Experimente sollen denn nun in den zehn Jahren zwischen 1980 und 1990 durchgeführt werden? Welchen praktischen Nutzen bringt das Raumlabor, für das allein der deutsche Steuerzahler eine halbe Milliarde Mark aufbringt? Dazu einige Beispiele.

Jeder weiß, daß sich manche Stoffe nur schlecht oder gar nicht mischen lassen. Versucht man es zum Beispiel einmal mit Öl und Wasser, so wird sich das leichte Öl über kurz oder lang vom Wasser trennen und obenaufschwimmen. Im Weltraum gibt es aber wegen der Schwerelosigkeit kein „Unten“ oder „Oben“. Stoffmisch-

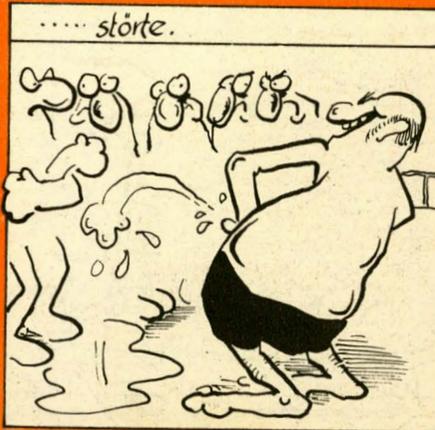
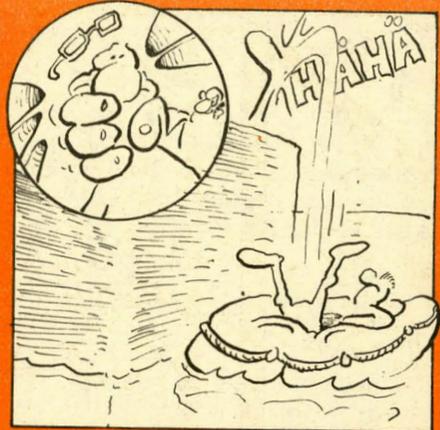
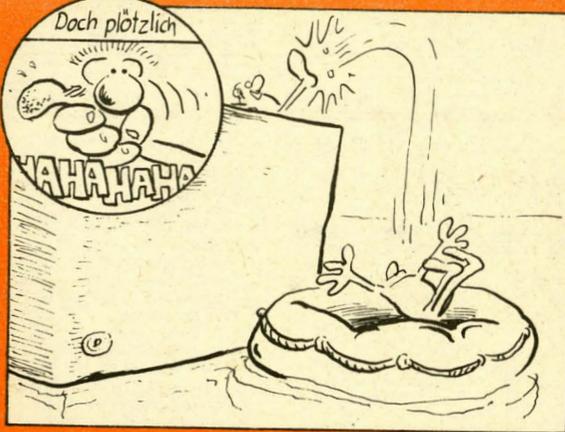
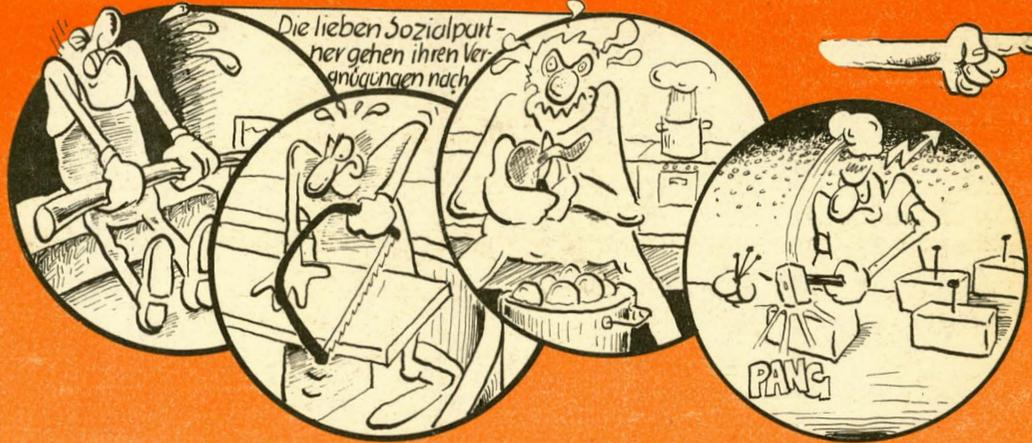
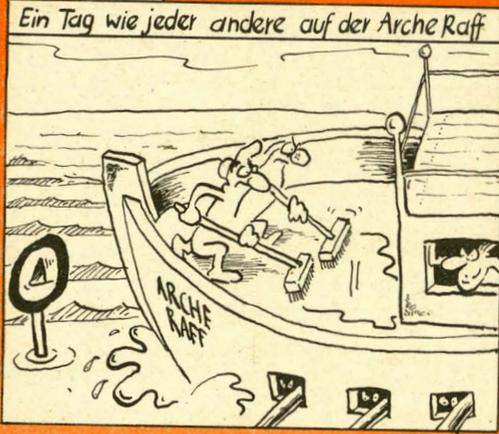


**Das Weltraumlabor besteht aus einem bemannten Labor mit Normalatmosphäre (1) und einer Instrumentenplattform unter Weltraumbedingungen (2).**



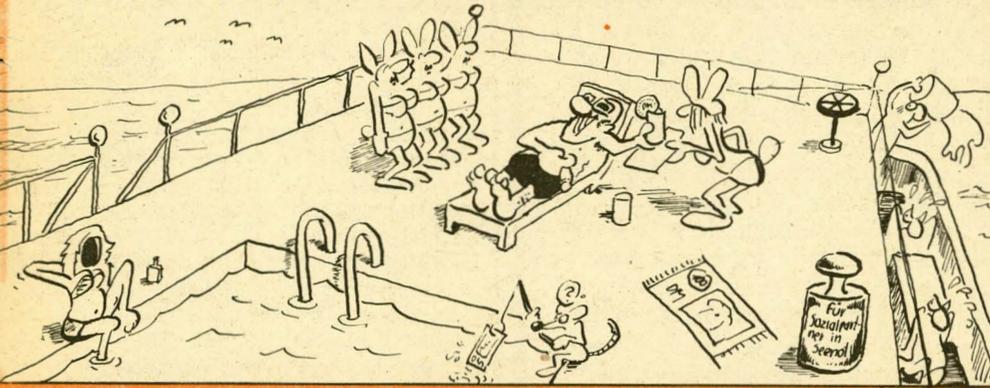


# MEUTEREI auf der

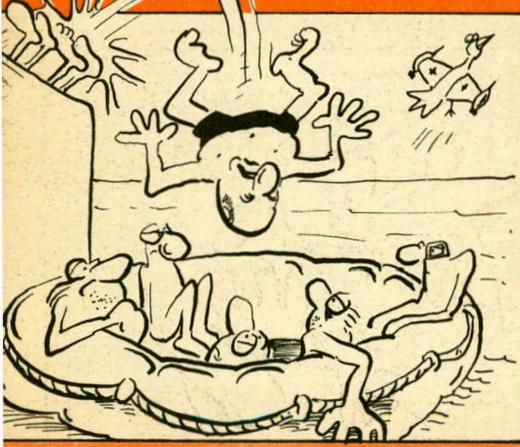
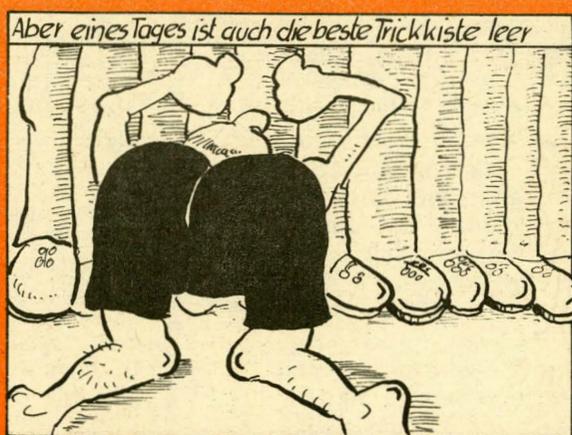
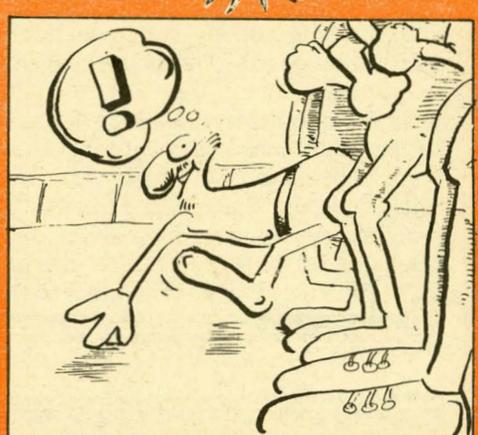
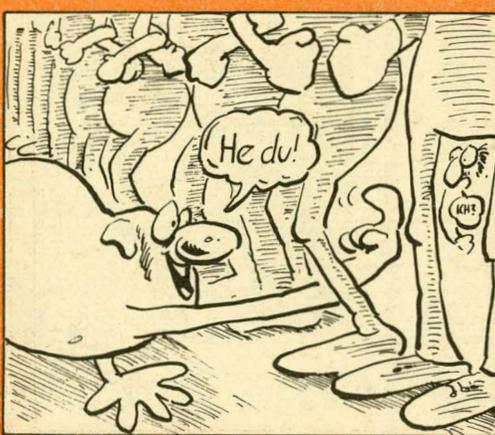
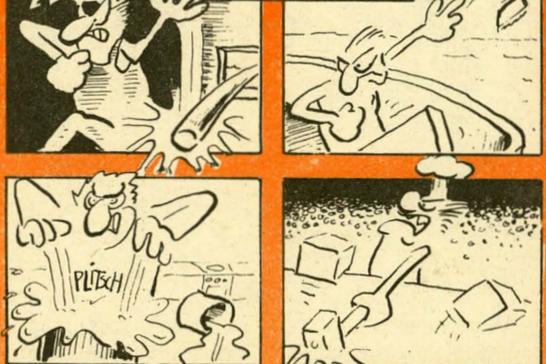


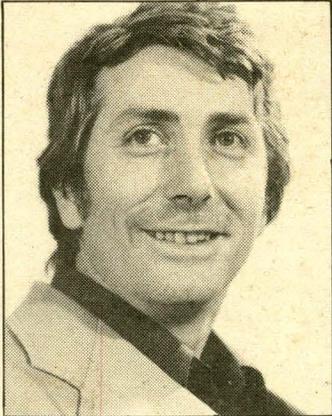
# ARCHE RAFF

und das alles für Herrn Raff, der zu diesem Zweck großzügig seine Arche zur Verfügung stellt



Aber plötzlich machte sich so eine komische Stimmung breit...





Ein Artikel zündete. Der elan-Artikel aus der Juni-Ausgabe „SPD-Führung kontra Jusos“ machte Furor. Leserbriefe, Telefonanrufe, Diskussionen – viele stimmen uns zu, aber es gibt auch gegenteilige Meinungen. Eines ist aber sicher: Das Thema Aktionseinheit ist nicht mehr von der Tagesordnung zu wischen. Es bestimmt dieser Tage die Diskussion innerhalb zahlreicher Jugendverbände, und, was noch wichtiger ist, sie wird mehr und mehr im Lande selbst praktiziert. Halten wir noch einmal fest: Aktionseinheit – Einheit in der Aktion von Sozialdemokraten, Sozialisten und Kommunisten und ihren Organisationen. In allen Fragen, zu denen Übereinstimmung besteht. Im Kampf um jedes Arbeiterrecht.

Sei es noch so klein. Arbeitslosigkeit fragt nicht nach dem Parteibuch. Lehrlingsmangel nicht nach der Weltanschauung. Abrüstung nützt allen. Jugendvertreter werden verständnislos mit dem Kopf schütteln – wenn man ihn fragt, ob sie, bevor sie mit dem Boß verhandeln, prüfen, ob auch jeder das „richtige“ Parteibuch hat. Wie könnte denn für die Schüler was rausgeholt werden, wenn ihre Vertretungen sich zur Freude der Kultusbürokratie in Fraktionen auflösen würden? Glaubt denn jemand im Ernst, nur ein bestimmter Teil der Jugend der Bundesrepublik würde zu den Weltfestspielen fahren? Nein, Aktionseinheit wird auch in unserem Lande tagtäglich praktiziert im Betrieb, in der Schule und der Hochschule. Zunehmend auch zwischen Gruppen der verschiedenen Arbeiterjugendverbänden. Und wenn jetzt auch in der „Bonner Baracke“ der SPD über die Aktionseinheit diskutiert wird, dann nicht, wie mit ihrer Hilfe die Arbeiterforderungen endlich durchgesetzt wer-

### Zur Aktionseinheit keine Alternative

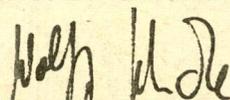
den können, sondern wie sie zu verhindern ist. Leider.

Und im Verhindern sind sie noch immer groß! Wo lebensfremde Beschlüsse und Drohungen nicht mehr helfen, da wird gemaßregelt und funktionsentho-ben. Da wird ausgeschlossen, und da werden Unvereinbarkeiten erklärt. Will man doch zwei Dinge verhindern: die Einheit und die Aktion. Beide sollen weg. Stört es doch erheblich die traute Gemeinsamkeit von Schmidt und seiner Mannschaft mit den Industriebossen – wenn gleichzeitig Mitglieder der SPD für die Ausbildungspflicht der Großkonzerne demonstrieren. Geht doch die Rechnung schlechter auf, wenn man Maßhalten verordnet hat und gleichzeitig Sozialdemokraten für höhere Löhne streiken. Begründen sich doch die Aufrüstung und die Sprengsätze gegen die europäische Sicherheit schwerer – wenn Sozialdemokraten für Abrüstung demonstrieren. Gemeinsam mit Kommunisten!

All das soll weg. Nach dem Motto, das nicht sein kann – was nicht sein darf. Aber die Rechnung ist ohne den Wirt gemacht. Schon jetzt bereitet sich die Jugend auf einen heißen Herbst für die Bosse vor. Viele wollen demonstrieren, streiken und andere Aktionen durchführen. Für mehr Lehrstellen, gegen Arbeitslosigkeit, für bessere Bildungspolitik.

Arbeiterjugendverbände, Schülervertretungen, Studentenorganisationen. Und sie wollen es zusammen tun. Egal was einer sonst denkt, meint oder wo er Mitglied ist.

Zur Aktionseinheit gibt es keine Alternative. Schwere Zeiten für die Bosse.

  
Wolfgang Gehrcke

Bundsvorsitzender der SDAJ

## Aktion 2 × 6 läuft weiter

Unternehmer  
laufen Sturm

Von Rosi Kraft

Für Bürogehilfinnen und Arzthelferinnen hat die Schülervertretung die 6:6-Regelung an der Martin-Luther-King-Berufsschule in Kassel bereits durchgesetzt.

Den Berufsschülern und ihrer Schülermitverwaltung geht es jetzt darum, für alle Berufsschüler die zwei arbeitsfreien Berufsschultage in der Woche zu erkämpfen. Kein Wunder also, daß die Unternehmer Sturm laufen. Sie wollen, daß



„ihre Lehrlinge“ zumindest an einem Berufsschultag wieder in den Betrieb kommen, was jedoch nach einem sechsstündigen Berufsschultag laut dem neuen Jugendarbeitsschutzgesetz verboten ist. Deshalb treten die Unternehmer auch für die 7:5-Regelung ein.

Dazu dienen ihnen Lügen, wie: „...sie (die Mädchen) treiben sich bis zwölf, ein Uhr nachts in Diskotheken rum, machen mit ihren Freunden sonstwas und kommen dann verschlafen zur Arbeit...“ (Dr. Reuchle vom Einzelhandelsverband zum Thema „Ausbildung der Bürogehilfinnen“.)

Um ihre berechtigten Forderungen zu erreichen, startete die Schülervertretung der Martin-Luther-King-Schule eine Unterschriftensammlung. In kurzer Zeit unterschrieben 1100 Schüler und Bürger. Anfang nächsten Schuljahres sollen die Unterschriften Kultusminister Krollmann übergeben werden. Außerdem hat die Schülervertretung ein T-shirt mit der Aufschrift „2x6 für alle Berufsschüler“ herausgegeben.

Unterschriftenlisten und T-shirts (6,- DM), sind erhält-

lich über  
SV der Martin-Luther-King-  
Schule, Schillerstraße 4-6,  
3500 Kassel.

## Springer lügt und lügt und..

...und bei ihm selbst  
sind Lehrstellen Man-  
gelware!

Von Karin Keller

„Neue Abendblatt-Aktion – mehr Lehrstellen!“ So klotzen die Schlagzeilen vom Springer-Abendblatt. Als die SDAJ die Springerlügen von mehr Lehrstellen auseinandernahm, gab Chefredakteur Werner Titzrath klein bei. In einem Brief bestritt er, jemals im Abendblatt behauptet zu haben, daß die Versicherung Deutscher Ring auf Initiative des Abendblatts acht Lehrlinge einstellen will. Als wären die Schlagzeilen nie gewesen. Dabei ermittelte die NDR-Nordschau vom 3. Juni das gleiche – nämlich, daß die Springer-Aktion für mehr Lehrstellen eine Lügen-Aktion war. Die Lehrstellen, die tatsächlich neu geschaffen wurden, befinden sich hauptsächlich in Kleinbetrieben. Das bedeutet mangelnde Qualität der Ausbildung und Unsicherheit, wie es nach der Lehre weitergeht.

Eine weitere Tatsache ist: Der Springer-Konzern unternimmt keine eigenen Anstrengungen, um die Jugendarbeitslosigkeit abzubauen. Springer beschäftigt etwa 5000 Personen in Hamburg, vor allem Angestellte. Gegenwärtig bildet er aber nur knapp 65 Lehrlinge aus, nicht einmal 1,5 Prozent der Belegschaftsstärke.

Zum 1. August sollen nur 29 neue Lehrlinge eingestellt werden. Von ihnen sind etwa die Hälfte Abiturienten, die andere Hälfte Realschüler. Kein einziger Hauptschüler soll eingestellt werden. Es wird nur im kaufmännischen Bereich ausgebildet. Kein einziger Drucker, obwohl fast 2000 Beschäftigte im technischen Bereich tätig sind!

## Sitzstreik auf der Hauptgeschäftsstraße

„Wir sind nicht doof,  
wir sind nicht faul...“

Von Hermann Lenz

Am Mittwoch, dem 15. Juni, um 10 Uhr, begannen acht Jugendliche einen zweitägigen Sitzstreik auf der Hauptgeschäftsstraße von Gelsenkirchen. Die Jungen und Mädchen sind teilweise schon ein bis zwei Jahre arbeitslos. Unter ihnen auch ausländische Jugendliche. Ihr Hauptanlie-



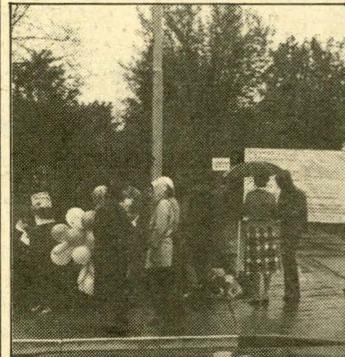
gen ist, in der Ruhrgebietsstadt, in der laut Statistik 1500 Jugendliche arbeitslos sind und die mit 8,5 Prozent die höchste Arbeitslosenquote hat, die Verursacher dieser Misere in der Öffentlichkeit bekanntzumachen.

Mit Losungen wie „Die Bosse machen Moos, Jugendliche sind arbeitslos“ und „Wir sind nicht doof, wir sind nicht faul, haut dem Schleyer auf das Maul“ kennzeichneten die Jugendlichen die örtlichen und zentralen Unternehmerverbände als Verursacher von Jugendarbeitslosigkeit und von Diffamierungskampagnen gegen die Arbeitslosen. Deshalb zogen die Jugendlichen nach Beendigung ihres Sitzstreiks zum Haus des Unternehmerverbandes und pfändeten es mit dem Roten Kuckuck, dem Pfandsiegel der Arbeiterjugend.

Im Verlauf der Aktion solidarisierten sich Jugendvertreter und Betriebsräte aus örtlichen Betrieben, die Naturfreundejugend Gelsenkirchens und zahlreiche ältere Arbeitslose nahmen stundenweise an dem Sitzstreik teil.

## Schenk mir einen bunten Luftballon

Aktion mit Knalleffekt  
Von Werner Winter



Der „Boß“ stand unverdrossen im Regen und verteilte Arbeitsplätze und Lehrstellen. Wer aber nach diesen heißbegehrten Objekten schnappte, sah sich getäuscht – sie zerplatzten vor seiner Nase. Denn die „Arbeitsplätze“ und „Lehrstellen“ waren bunte Luftballons. Die Jugendlichen, die diese Aktion vor den Siemens-Werken in Karlsruhe durchführten, wollten damit die Kollegen auf den Abbau von Arbeitsplätzen bei Siemens in Karlsruhe und Bruchsal hinweisen. Eine Schautafel zeigte gleichzeitig die Gewinnentwicklung bei Siemens. Außerdem sollte die Aktion zur Solidarität mit den Siemens-Arbeitern in Bruchsal aufrufen. Dort kämpfen die Kollegen gegen die Stilllegung des Werks, für die Erhaltung ihrer Arbeitsplätze.

## Richtmikros in der Lehrwerkstatt

BASF-Lehrlinge  
streiken mit

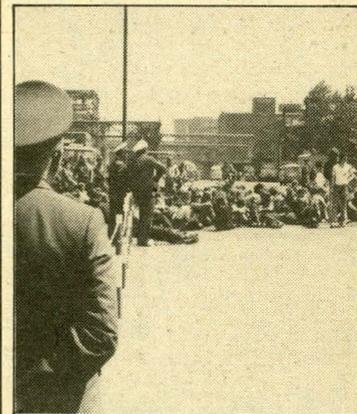
Von Sonja Simon

70 DM für alle Lehrlinge. Das

war die Forderung der IG Chemie im Bezirk Rheinland-Pfalz, wie sie von den Jugendvertrauensleuten beschlossen wurde. Und die Lehrlinge der BASF waren bereit, gemeinsam mit ihren erwachsenen Kollegen für diese Forderung zu kämpfen:

Sie waren dabei, als 13 000 Kolleginnen und Kollegen mit Transparenten und Sprechchören zum Tagungsort der Schlichtungskommission nach Neuenahr kamen, um ihrer Gewerkschaft den Rücken zu stärken. Auch die erpresserischen Briefe der Werksleitung an die Eltern hinderten die Lehrlinge nicht, von ihrem Streikrecht Gebrauch zu machen.

Als die Bosse in Verfassungsschutz-Manier Richtmikrophone und Kameras an den Toren und in der Lehrwerkstatt installieren ließen, war das



Maß voll: 400 Lehrlinge sammelten sich zu einer Protestversammlung im Werk und marschierten zum Werkstor 3, und sie blockierten es mit einem Sitzstreik.

Auch als sich die Verhandlungen immer mehr in die Länge zogen und am Freitag 10 000 Aniliner in den Warnstreik traten, waren die Lehrlinge dabei.

Insgesamt unverständlich bleibt, daß die bewiesene Stärke, Geschlossenheit und Kampfbereitschaft nicht in die Waagschale geworfen wurde.

Die Tatsache, daß weniger als die Hälfte aller Gewerkschaftsmitglieder für die Annahme des Verhandlungsergebnisses im Chemie-Tarifbezirk Rheinland-Pfalz stimmten, muß den verantwortlichen Gewerkschaftlern zu denken geben.

# „...als heimliche Abstimmungen...

„...von denen niemand was weiß!“

A. van Buren

Wenn nichts in Barmstedt klappt, dann doch die Geheimhaltung. Da wußten sogar zwei in der Stadtvertretung vertretene Parteien nichts über einen in den Ausschüssen abgelehnten Antrag. Im Dezember 1975 stellte die SDAJ in Barmstedt nämlich einen Antrag, in dem sie einen Ermäßigungspaß für arbeitslose Jugendliche forderte: Auf diesen Paß hin sollten arbeitslose Jugendliche öffentliche Einrichtungen zum halben Preis benutzen dürfen.

In einem Gespräch mit Ober-



bürgermeister Tillmann-Mumm (CDU) Ende 1976 er gab sich, daß in einer nichtöffentlichen Ausschußsitzung alle Parteien diesen Antrag abgelehnt hätten. Diese Sitzung war so geheim, daß weder die SPD noch die FWB (eine Wählergemeinschaft) etwas davon wußten. Die SPD: „Der Antrag wurde nie in der Stadtvertretung vorgelegt.“ Bei der FWB: „Bisher ist Ihr Antrag der FWB nicht bekannt gewesen. Nach Auffassung der FWB müßte eine Unterstützung in diesem Rahmen aber möglich sein.“ OB Tillmann-Mumm: „Beschlüßfassung und Abstimmungsergebnis unterliegen der Verschwiegenheitspflicht.“ Und das vollkommen. Weder Antragsteller noch abstimmungsberechtigte Aus-

schußmitglieder erfuhren davon. Auf einer öffentlichen Stadtvertreterversammlung forderte die SDAJ deshalb unübersehbar: Ermäßigungspaß für arbeitslose Jugendliche!“

## Jugend schreibt für ihre Rechte

1. Jugendpressekongreß erfolgreich beendet

Von Peter Bubenberger

Der Herr Pressesprecher des Ministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit war verstimmt. Da wurde ihm doch knallhart und respektlos vorgerechnet, wie sich durch die Verweigerung öffentlicher Mittel auch die Bundesregierung mitschuldig macht an der Beschneidung der Presse- und Meinungsfreiheit für einen der wichtigsten demokratischen Meinungsträger, der jugend eigenen sogenannten Kleinzeitungen.

Geschehen war dies anlässlich des 1. Jugendpressekongresses vom 3. bis 5. Juni 1977, der von der Deutschen Jugendpresse e.V. (djp) veranstaltet, von zahlreichen prominenten Schriftstellern, Politikern und Journalisten unterstützt und von über 400 Jugendjournalisten gestaltet wurde.

Weder die Mittelsperre aus dem Ministerium, auch nicht der antikommunistische Druck aus der SPD-Parteizentrale auf die in der Jugendpressebewegung aktiven jungen Sozialdemokraten und schon gar nicht die Störversuche einer Handvoll fanatisch antikommunistischer maoistischer Reaktionäre konnten die Teilnehmer am Kongreß von ihrer konkreten Arbeit abhalten.

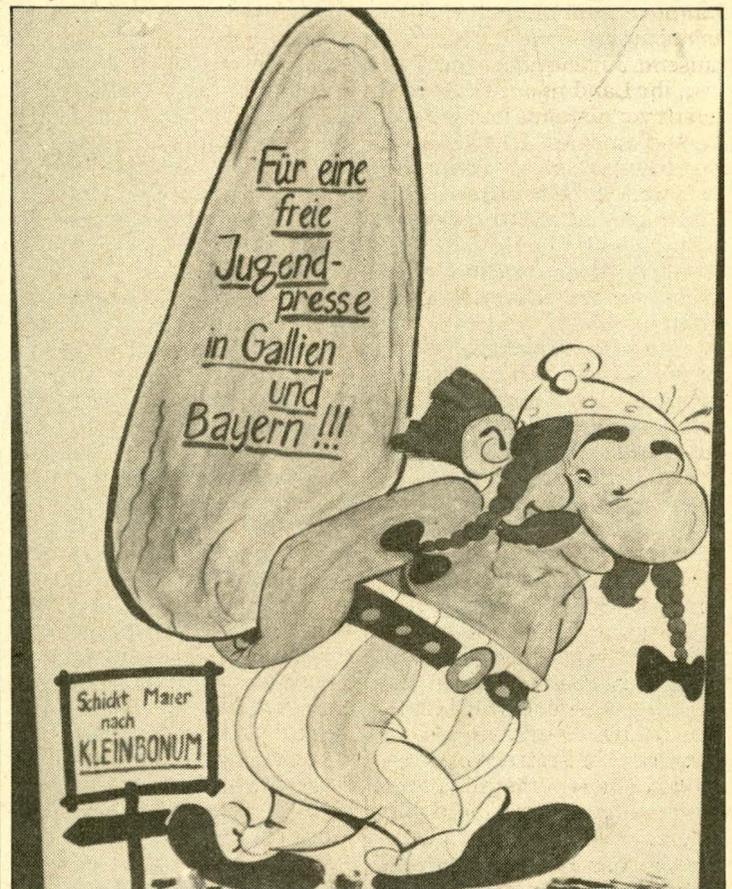
Konkrete Arbeit – das bedeutete vor allem lebhaften Erfahrung- und Gedankenaustausch in vier Arbeitsgruppen und im Plenum. Wichtig ist, daß der Kongreß nicht allein

beim Feststellen der Vielzahl der mitunter ungeheuerlichen Zensur- und Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Jugendpresse stehen blieb. Dazu wurden die Redakteure der Lehrlings-, Betriebs-, Schüler-, Stadtteil- und Soldatenzeitungen vor allem durch eine breite Solidaritätsbewegung (die sich auch zur Finanzierung des Kongresses positiv auswirkte) von über 500 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ermutigt. Künstler und Kulturschaffende wie Dietrich Kittner, die „Flöhe“ aus Köln, Liedermacher Lerryn und andere traten dem Ministerium zum Trotz und der djp zum Nutzen honorarfrei bei einem Pressefest auf.

„Wir sind hierhergekommen, um etwas für unsere Arbeit mit nach Hause zu nehmen“ – diese Meinung eines jungen Krupparbeiters und Redakteurs einer Lehrlingszeitung aus Bochum spiegelte alles in allem die Wirklichkeit und den Verlauf des Kongresses wider. Für die oft (auch technisch und journalistisch) schwierige Arbeit vor Ort konnten eine Fülle

praktischer und grundsätzlicher Tips und Initiativen mit nach Hause genommen werden. Dies war für alle, die der djp als dem demokratischen Dachverband, in dem junge Sozialdemokraten, Kommunisten, Liberale, besonders aber viele parteipolitisch Unabhängige solidarisch zusammenstehen, ein zukunftsweisender, wenn auch mühsam erarbeiteter Erfolg.

In einer Abschlusserklärung wurden die kommenden Aufgaben der Jugendpresse zusammengefaßt. „Jugend schreibt für Abrüstung“ und „Jugend spitzt die Feder für ihre Rechte“ werden vor allem im Herbst als jugendpublizistische Kampagnen die bevorstehenden vielfältigen Aktionen der arbeitenden und lernenden Jugend unterstützen. Die djp und ihr Jugendpressekongreß erweisen sich damit als schergewichtiger Partner der demokratischen Jugendbewegung. Repräsentieren doch allein die ca. 1300 Mitgliedszeitungen der djp eine geschätzte Auflage von etwa 100 000 000 Exemplaren monatlich.



Besonders rauh weht der Wind von Zensur und Repression der Jugendpresse in Bayern ins Gesicht.



# Freundschaft großgeschrieben

**SDAJ und SSM veranstalteten Woche der Freundschaft**

Von Klaus Ludwig



Rund 70 Jugendliche aus der ČSSR besuchten auf Einladung der SDAJ Niedersachsen Hannover, um in über 50 Veranstaltungen vor mehreren tausend Jugendlichen ihr Leben, ihr Land und ihre Gesellschaft vorzustellen und mit der Jugend unseres Landes über Frieden und Sozialismus, aber auch über Arbeitslosigkeit und Bildungsnotstand zu diskutieren.

Dabei waren weltbekannte Stars, so die Spitzensportler Anton Ondrus (Kapitän des Fußballeuropameisters

Fußballeuropameisters ČSSR), Milan Novy (Torjäger des Eishockeyweltmeisters ČSSR), die beste Rockgruppe der ČSSR, Olympic, das berühmte Puppentheater aus Prag und das Folklorensemble Lucnica.

SDAJ und SSM wollten mit dieser Freundschaftswoche einen Beitrag zu Völkerverständigung und freundschaftlichen Beziehungen der Jugend beider Länder leisten. Wo die Gäste aus der ČSSR auftraten, ob bei Sportvereinen, in Schulen, bei Freizeitklubs, im Krankenhaus, überall boten sie etwas aus ihrem Land dar. Sport, Theater, Tanz, Musik, Politik, das Publikum erhielt einen Eindruck von dieser sozialistischen ČSSR und ihrer Jugend.

# „ON Y VA!“ (Laßt uns hingehen!)

**Pressefest der Avantgarde in Paris**

Von Dorothee Peyko

Die Metro zur Mairie d'Ivry, dem Rathaus der von Kommunisten regierten Pariser Vorstadt Ivry, war am 4. und 5. Juni stets brechend voll. Mehr als 100 000 Jugendliche ließen sich weder von der drückenden Hitze am Samstag noch von dem Regen am Sonntag abhal-



ten, das Pressefest der Avantgarde, dem Monatsmagazin der kommunistischen Jugendbewegung Frankreichs, zu besuchen. 3827 von ihnen gingen als neugeworbene Mitglieder des Jugendverbandes wieder nach Hause. Auf den Hauptstraßen von Ivry – die eigens zu dem Fest abgesperrt worden waren – und auf großen Foren an verschiedenen Orten wurde über das gemeinsame Programm von Sozialisten und Kommunisten, über die wirkliche Befreiung der Frau, über Umwelt, Wahlen zum europäischen Parlament und viele andere Themen diskutiert. Auf einer riesigen Bühne vor dem Rathaus gab's Folklore, Rock, Chanson und überall etwas zu essen und zu trinken. Motto der internationalen Stadt, an

der rund 40 ausländische Delegationen aus allen Erdteilen mit Informationen, folkloristischen Attraktionen und kulinarischen Genüssen teilnahmen, war die Vorbereitung der XI. Weltfestspiele im nächsten Jahr in Havanna. Die Kubaner hatten deshalb auch die Schirmherrschaft über diese „Cité Internationale“ übernommen. Obwohl nicht gerade Preisstopper-Preise an der Tagesordnung waren, ein gelungenes Fest.

# Aktionswoche Jugendhaus

**Solidaritätsadresse nach Gladbeck**

Von Dagmar Kies

In Blaubeuren, 20 Kilometer westlich von Ulm, ging am Samstag, dem 11. Juni 1977 die Aktionswoche Jugendhaus mit einem riesigen Fest in der Stadthalle zu Ende.

Die Aktionswoche, die am Sonntag, dem 5. Juni 1977, mit der Konferenz „Jugend und Freizeit“ begonnen hatte, sollte nachdrücklich auf die schlechten Freizeitbedingungen im Alb-Donau-Kreis aufmerksam machen und der Öffentlichkeit Alternativen aufzeigen. Beim montäglichen Fackelzug, an dem über 150 Jugendliche teilnahmen, denen sich spontan drei Taxifahrer anschlossen, hieß es: „Mehr Sozialarbeiter, bessere Ausstattung, gegen politische Disziplinierung in Jugendhäusern.“ Die Forderungen wurden von mehr als 200 Bürgern, darunter vielen Lehrern unterstützt.

Keine Sozialarbeiter, zu wenig

Räume, keine Zuschüsse und politische Disziplinierung – das ist die Situation in Blaubeuren. Die CDU-Fraktion spricht von kommunistischer Unterwanderung und will das mit Informationen des Verfassungsschutzes beweisen, nach denen ein Vorstandsmitglied des Jugendhausvereins bereits zweimal in der DDR gewesen sei. Zu politischen Veranstaltungen bemerkt der CDU-Fraktionsvorsitzende: „Ich bin der Ansicht, daß die Jugendlichen daran gar nicht interessiert sind.“ Interesse zeigte die Jugend aber sehr wohl, denn mehr als 1500 beteiligten sich am Jugendhausfest in der Stadthalle. Und das Programm war keineswegs unpolitisch. Liedermacher, Jugendtheater, Chile-Solidaritätsveranstaltung, Rockgruppen, Filme, Infostände und Büchertische gab es von 10 bis 24 Uhr. Einstimmig beschloß man auf der Abendveranstaltung, den Gladbecker Jugendlichen, die seit einigen Tagen ein leeres Haus besetzt halten, eine Solidaritätsadresse zu schicken. Die Jugendzentrumsinitiative in Gladbeck kämpft seit über drei Jahren für ein Jugendzentrum und bekommt seitdem von der Stadt nichts als leere Versprechungen. Nun griffen die Jugendlichen zur Selbsthilfe und besetzten ein Haus in der Johannesstraße. Unter erschwerten Bedingungen – es gibt weder Strom noch Wasser – haben sie angefangen zu renovieren.

Es ist an der Zeit, daß die Forderungen der Jugendzentrumsbewegung endlich in einem Jugendhilfegesetz verbindlich verankert werden. Deshalb hat das Koordinationsbüro für Initiativgruppen der Jugendzentrumsbewegung auf seiner Mitgliederversammlung beschlossen, die Initiativen und Jugendzentren zu einer bundesweiten Aktionswoche im Herbst dieses Jahres aufzurufen.



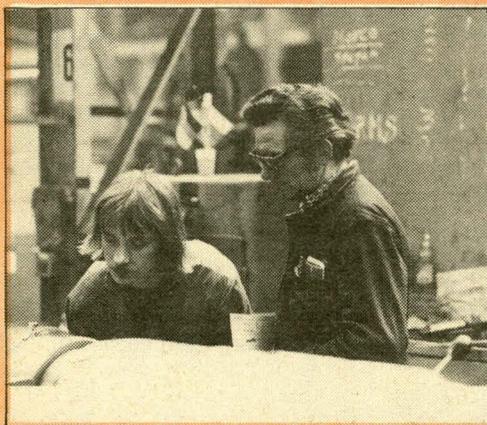
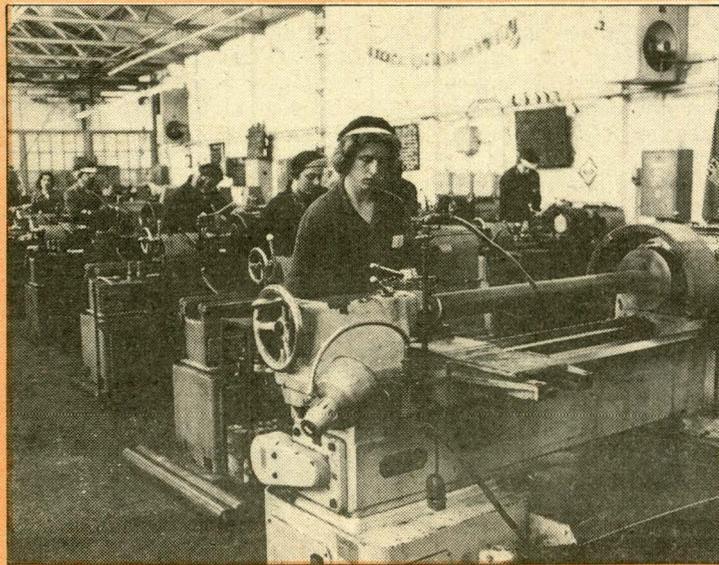


Foto oben: Udo und Jürgen am Arbeitsplatz:  
„Mann, haben die von elan manchmal Fragen“!  
Links: Bei Rolf Linde hat Stefan keine Scheu zu fragen.  
Unten: In der Lehrwerkstatt.



„Junge, geh zum SKET. Das ist ein Großbetrieb. Da hast du immer Aufstiegschancen“, sagte der Großvater. Udo fand, daß sich das gut anhörte. Er ging hin und griff beim Beruf „Dreher“ zu, obwohl er eigentlich Schlosser werden wollte. Bereit hat er es bis jetzt nicht. Udo ist einer der sechs Lehrlinge, die in der Jugendbrigade „Hermann Duncker“ im Schwermaschinenbau-Kombinat Ernst Thälmann, kurz „SKET“ genannt, in Magdeburg ihren „letzten Schliff“ vor der Prüfung erhalten. Berufswünsche, Zukunftsträume, rauhe Wirklichkeit im Betrieb – wie sieht es damit aus in der DDR? Kann man sich seinen Beruf und die Lehrstelle selbst aussuchen? Wird einem alles vom Staat zudiktieren? Gibt es genug Lehrstellen?

# MIT KÖPFEN



„Lehrstellen? Wir haben noch 40 frei“, seufzt Herr Gottschalk vom Berufsberatungszentrum des SKET! Er schaut drein, als würde er sich am liebsten noch ein paar Lehrlinge mit dem Schmetterlingsnetz einfangen. Traumberufe hat das Werk wenig zu vergeben – jedenfalls nicht da, wo die meisten Leute gebraucht werden: in der Produktion. Da, wo es stinkt und staubt, und wo es im Sommer unerträglich ist. „Qualifizierte Facharbei-

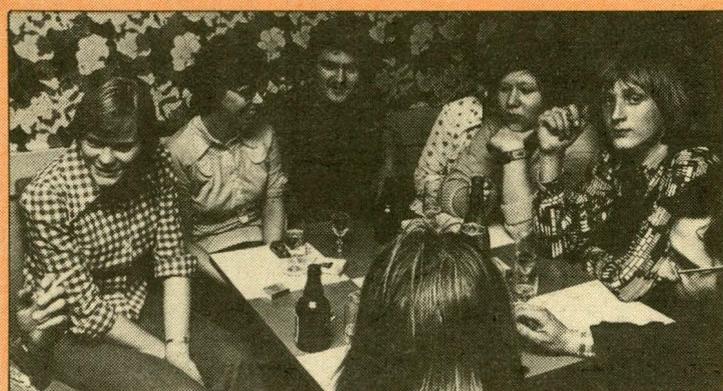
**„Was wir brauchen, das sind gute Facharbeiter.“**

ter in der Produktion brauchen wir, das ist das A und O. Das sagen wir überall, wo wir hinkommen.“ Berufsberatungszentren muß es seit drei Jahren in allen Kreisen und Großbetrieben geben. Das verlangt das Jugendgesetz. Damit sich die Jugendlichen so umfassend wie möglich über das Lehrstellenangebot und ihre Möglichkeiten informieren können. „Wunschberufe – wie kommen die zustande? Die Schüler haben ihren polytechnischen Unterricht, da lernen sie schon einiges von der Produktion kennen. Sie besichtigen Betriebe, hören, was die Eltern erzählen. Na, und dann sind da natürlich auch Modetrends. Wir könnten ganze Heerscharen von Kraftfahrzeugmechanikern haben, die dann kein Mensch braucht. Jugendliche einen Beruf lernen lassen, in dem sie später nicht gebraucht werden – das geht doch nicht. Wünsche und Wirklichkeit – das versuchen wir, in Übereinstimmung zu bringen. In der 7. Klasse geht das los, ja, wir wollen künftig in der 6. damit beginnen. Da

gibt der Lehrer Kärtchen aus, wo jeder seinen ‚Traumberuf‘ einträgt – und einen Berufswunsch zur Auswahl. Darüber wird dann diskutiert. Immer wieder. Ob dieser Beruf gebraucht wird. Wie die künftige Entwicklung auf diesem Sektor aussieht. Ob der Schüler überhaupt die Voraussetzungen mitbringt – körperlich und geistig. Ob am Ort Ausbildungsmöglichkeiten sind oder sonst irgendwo in der DDR. So schälen sich dann die Berufswünsche heraus. Wir sind da in den letzten Jahren ein ganzes Stück weitergekommen. Die überwiegende Mehrzahl, im letzten Jahr 80 Prozent, bekamen einen ihrer Berufswünsche erfüllt.“

**Wie wird man Dreher?**

Bei den Sechsen aus der Dunker-Brigade war Dreher bei keinem gerade ein Traumberuf. „Die besten Lehrstellen kriegen die mit den besten Zensuren.“ Wozu die Sechs nicht gehören. Drei haben nur den Achtklassenabschluß. Den haben nur noch sehr wenig Schüler in der DDR, weil eigentlich zehnjährige Schulpflicht besteht. Mit acht Klassen gehen nur Leute ab mit sehr schwachen Leistungen und die echt keinen Nerv mehr haben. Unser Gespräch läuft etwas schleppend an. „Ihr habt aber auch dämliche Fragen gestellt“, sagen sie uns später unter vier Augen. Etwa das hier: „Was hättet ihr getan, wenn ihr keine Lehrstelle bekommen hättet?“ „Das solltet ihr besser einen Lehrer fragen“, murmelt schließlich Jürgen. Wir erfahren: Lehrer und Schulleitung sind verpflichtet, ihren Schülern bei der Lehrstellensuche nach Kräften beizustehen. Es würde ein ziem-



**Abends mit Jörg, Elmar und Stephan in einer Vorortdisco: 125 Mark bekommen sie im Monat. Das hört sich wenig an, ist in der DDR aber mehr als hier. Der Eintritt in die Disco kostet 1,10, und auch in größeren Schuppen, wenn eine Band auftritt, nicht über 3,10. Straßenbahnfahren 10 Pfennig. Der Betrieb tut 60 Pfennig zum Kantinenessen dabei, das zwischen 60 Pfennig und 1,10 kostet. Trotzdem: große Sprünge kann man mit dem Geld nicht machen, wenn man raucht und zu Hause noch was abgeben muß.**

lich schlechtes Licht auf einen Klassenlehrer werfen, wenn einige seiner Schulabgänger am Entlassungstag keinen Lehrvertrag hätten.

Jörg wollte eigentlich Maurer werden, war dazu gesundheitlich nicht geeignet und entschied sich für Dreher, weil sein Vater in dem Beruf Lehr- ausbilder ist, wenn auch in einem anderen Betrieb. Bei Udo gab Großvaters Wort den Ausschlag. Elmar rieten sie bei der Berufsberatung zum Bäcker, Maurer oder Gießereifacharbeiter. Dreher erschien ihm da besser. Stefan sprachen ein paar Arbeiter vom SKET während seines polytechnischen Unterrichts im Werk an: „Wie wär's, wir können immer Leute gebrauchen?“ So ungefähr lief es bei allen. Und jetzt, kurz vor der Prüfung? Keiner hat den Schritt bereut. Der Beruf gefällt ihnen, besonders jetzt, wo sie in der Brigade sind.

Wie läuft die Ausbildung ab? Leute mit Achtklassenabschluß haben eine dreijährige Lehrzeit, die mit Zehnklassenabschluß eine zweijährige. Dafür haben dann die Achtklassenleute nach der Prüfung ihren Teilabschluß der 10. Klasse, auf den sie in der Weiterbildung aufbauen können. Die ersten ein bzw. zwei Jahre haben sie drei Tage Berufsschule und zwei Tage praktischen Unterricht in der Lehrwerkstatt. Im letzten Jahr einen Tag Berufsschule, der Rest ist Praxis, im letzten halben Jahr in einer Brigade, damit die Lehrlinge Erfahrungen in der Produk-

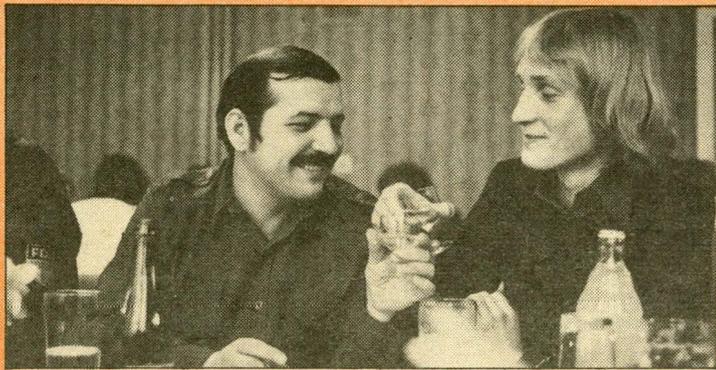
tion bekommen. (Zur theoretischen Seite der Berufsausbildung kommt was in einem späteren Artikel. Nur eins sei schon mal vorweg gesagt: Der theoretische Unterricht ist in der DDR sehr viel breiter und

**Endspurt zur Prüfung in der Brigade**

fundierter angelegt als in der BRD.)

Seit Februar sind die Sechs in der Jugendbrigade Hermann Duncker. „Als ich zuerst das Tempo sah, dachte ich: das schaffst du nie“, erinnert sich Stefan. „Hier in der Brigade lernt man viel mehr als in der Lehrwerkstatt.“ Die Lehrlinge arbeiten direkt für die Produktion. „Ihr arbeitet hier schon voll in der Produktion? Werdet ihr da nicht ausgebeutet?“ Großes Fragezeichen bei allen. Dann die Gegenfrage: „Wer soll uns denn hier ausbeuten?“ „Dann würden ja die anderen Brigademitglieder auch ausgebeutet.“ „Hier saht doch keiner ab.“ „Wenn die Brigade wegen guter Arbeit 'ne Prämie kriegt, sind wir doch mit dabei.“

In der Brigade erleben sie, daß andere Maschinen stehenbleiben, wenn sie ihre Sachen nicht schaffen. Eine große Erfahrung für sie. In der Brigade haben sie „ihre“ Drehmaschine, sind verantwortlich für ihr Werkzeug, für ihren Arbeitsplatz. Viele Brigademitglieder sind alte Hasen, die ihnen manchen Trick zeigen, der sich



**Elmar: „Unser Meister Borris ist in Ordnung. Da können wir immer hingehen.“ Bei allen Festen der Brigade sind die Lehrlinge dabei – wie man sieht.**

noch nicht in die Lehrwerkstatt durchgesprochen hat. Die Lehrausbilder und Lehrmeister sind in der Mehrzahl noch

## Da gibt's noch manchen Kniff...

ziemlich jung, mit nur geringen Erfahrungen in der Produktion. Vor den Brigademitgliedern haben die Jungen da teilweise mehr Respekt.

Beim Weg zur Lehrwerkstatt erzählt uns Stefan noch einiges mehr über die Lehrwerkstatt: „Die Ausbilder sind nicht schlecht. Aber die haben uns an die Maschine gestellt und sind dann wieder abgehauen. Nachher haben wir ihnen das fertige Werkstück auf den Tisch gelegt. Ich habe mich nicht getraut, was zu sagen, wenn ich eine Erklärung nicht verstanden habe.“ Mit Rolf Linde, dem Lehrausbilder in der Brigade, der jetzt zum Lehrmeister ernannt wurde, kam Stefan besser aus. Rolf Linde erklärt alles ganz ruhig und sachlich – trotz seines zu hohen Blutdrucks. Ja, und dann die Sache mit dem Werkzeug. Davon gibt es in der Lehrwerkstatt zu wenig. Jeden Morgen ging die Rennerei und Sucherei los. „Eine erzieherische Maßnahme“, erklären uns die Ausbilder hinterher auf unsere Frage. Die Lehrlinge sollen sich dran gewöhnen, auf das Werkzeug aufzupassen, darauf achtzugeben. „Aber das war schon, als wir hier anfangen“, meinte Stefan. Genau so wie die Sache mit den Klotüren, die auf den Jungentoiletten fehlen. Da haben mal irgendwelche Jahrgänge Blödsinn getrieben. Fast schon Legende aus uralten Zeiten. Aber die Klotüren fehlen noch.

Die anwesenden Lehrlinge in der Lehrwerkstatt bestätigen die Mängel. Warum tun sie nichts dagegen? Angst? Krie-

## Lehrlingsnöte in der DDR

gen sie Druck? „Angst? Ach nein“, meint ein Mädchen an



der nächsten Drehmaschine. „Wir haben schon mal darüber gesprochen und uns auch beschwert. Da ist aber nichts nachgekommen.“ Und weiter? Die Lehrlinge scheinen das Gefühl zu haben, daß sich ihre Proteste irgendwo totlaufen. Lehrlinge in der DDR – geduckt und rechtlos? „Nö, so ist das nun auch wieder nicht“, wirft Stefan ein. „Über unsere Rechte wissen wir schon Bescheid. Wie lange die Arbeitszeit ist. Daß wir keine Überstunden machen dürfen. Wir können uns beschweren. Beim Meister, Obermeister, Abteilungsleiter. Einmal sollten wir an einem Feiertag als einziges Lehrlingskollektiv arbeiten. Damit waren wir nicht einverstanden. Der Meister sagte uns: Ich weiß nicht, warum. Der Obermeister sagte: Ihr müßt. Der Abteilungsleiter sagte: Ihr braucht nicht.“ Wenn ich die Sechs das nächste Mal treffe, haben sie ihre Prüfung alle hinter sich. „Wird schon alles klappen“, ermun-

## Prüfungsfieber – das geht vorbei

tert Rolf Linde. Lampenfieber? Klar, wer hat die nicht vor der Prüfung?! Und Sorge, was nach der Prüfung ist? Was soll da schon sein? Sie werden als Dreher arbeiten. Jürgen soll als Springer ausgebildet werden. Udo will auf Kraftfahrer umsatteln, sieht seine Ausbildung als Dreher aber nicht als verlorene Zeit an. Dann kommt die Zeit bei der Armee. Vielleicht mal sich weiterbilden. Aber erst mal arbeiten. Und mal richtig verdienen. Was daraus wird? Das werde ich dann ja beim nächsten Mal sehen.

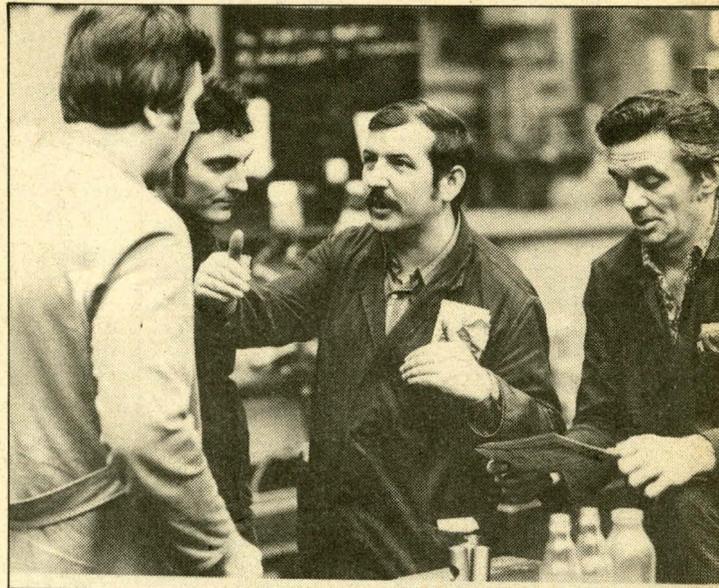
**Text: Ruth Sauerwein**  
**Fotos: Michael Meyborg**

*In der August-Ausgabe setzen wir unsere Serie fort zum Thema: Die „Dunckers“ am Arbeitsplatz. Wie sie arbeiten, wie sie Pause machen. Was halten sie von Plänen, von Prämien, vom sozialistischen Wettbewerb?*

**Ein Mädchen an der Drehbank? Sonja weiß nicht, warum uns das wundert. Sie kommt aus einem Dorf in der Umgebung von Magdeburg. Hat sie Schwierigkeiten mit den Jungen? „Nein, warum denn? Wir lernen doch alle dasselbe. Und werden später dasselbe arbeiten. Wir halten hier zusammen.“**

Der Chef der „Dunckers“

# „Da gibt



**Günter Borris, 37, Meister, verheiratet, ein Kind, hat sicher ein wechselvolles, dennoch ziemlich erfolgreiches Leben hinter sich: gelernter Dreher, nach einem Jahr Abbruch eines Studiums, Referent für Jugendfragen beim Rat der Stadt, Erzieherstudium, wieder Dreher, Meisterstudium, seit 1975 Leiter der Jugendbrigade „Hermann Duncker“. Jetzt bereitet er sich auf ein Direktstudium als Diplom-Ingenieur-Ökonom vor. „Mögliche Perspektive: Produktionsdirektor“, sagt er. Wer ist Günter Borris? Ein Emporkömmling?**

Schon der Vater war Arbeiter im gleichen Werk, ein Bruder ist es noch, jetzt als Meister. Manche in diesem volkseigenen Magdeburger Schwermaschinenbaubetrieb sprechen scherzhaft von einer „Borris-Dynastie“. Fühlt sich Günter Borris in seiner Position als King? „Es wäre ja schlimm, jetzt oder später, wenn eine Distanz existieren würde, wäre ich der Meinung, hier ist

der ‚poplige Arbeiter‘, hin zu ich. Mein Verhältnis zu den

## Keine Distanz zum „popligen Arbeiter“

Kollegen ist genauso wie vorher. Selbstverständlich sah ich manches anders, als ich noch an der Maschine gestanden habe.“ Da sei mehr Erkenntnis hinzugekommen und Erfahrung. Vor allem auch – mehr Verantwortung. Von seinen Entscheidungen würden eine Menge Leute betroffen. Das füllt ihn manchmal bis 19, 20 Uhr aus, auch zu Hause: „Ich bin voll für die ökonomischen Ziffern verantwortlich, das, was wir täglich produzieren.“ „Das setzt voraus, daß ich die anderen 33 Köpfe des Kollektivs hinter mir habe. Du bist also auch ein politischer Leiter.“ Gemeinsamkeit sei das Entscheidende, betont Borris, nicht nur in einer Jugendbrigade, überhaupt im Sozialismus. Jeder soll immer bewußt die Verantwortung fürs Ganze erkennen und wahrnehmen. „Was nützen uns Leuchttürme, und die anderen sind nicht zu sehen?“ Da geht's nicht ohne Konflikte ab. Wenn zum Beispiel jemand pfuscht. „Da muß drüber geredet werden: Woran liegt's?“ Er versuche alles, mit guten, ja beschwörenden Worten, wie er meint, denjenigen zu überzeugen, daß es zu seinem, zu aller Nachteil sei. Bei sich zu Hause, oder bei einer Tasse Kaffee in der Kantine. „Auch im Kreis meiner Mitstreiter, ein Kollektiv ist stärker, klüger.“

im Interview:

# So viele im Lande DDR"

**Günter Borris: Trinkt gern mal 'nen Schnaps. Geht aber nie ohne seine Frau in die Gaststätte – weil die gemeinsame Freizeittätigkeit schon zu rar ist. 14 Jahre sind Edda und Günter Borris verheiratet: „Die Achtung voreinander ist das Entscheidende für eine Partnerschaft.“ Das Geld verwaltet die Frau. Jedes Jahr wird gemeinsam Urlaub gemacht.**



Diese Einstellung zu den Menschen und der Arbeit ist Günter Borris nicht in die Wiege gelegt worden. Großgeworden in der DDR, haben ihn die Umstände geprägt. „Hier bereichert sich keiner auf Kosten anderer, da ist das Wohl aller oberster Grundsatz. Also sollte auch jeder das ihm Mögliche tun. Viele Köche verderben eben nicht den Brei.“ Dieser Anspruch ist in der Truppe des Meisters Borris ziemlich handfeste Realität. Seit 1972 wurde das Jugendkollektiv jedes Jahr von der Betriebsleitung als „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ ausgezeichnet. Öffentliche moralische Wertschätzung ihrer Arbeit, verbunden mit ein paar tausend Mark Prämie.

Wie kommen die im Schnitt 26jährigen Brigademitglieder mit ihrem Meister hin, dem schon ein paar Haare fehlen und der mit Leidenschaft Zi-

## Machtbefugnis, aber nicht autoritär

garen raucht? „Er ist Ratgeber in fast jeder Situation. Also ich laufe nicht mit Angst vor ihm rum“, sagt Siegfried Schunorth, der 24jährige Werkzeugvoreinsteller.

„Klar“, urteilt Herbert Marks,

ein NC-Dreher, „Machtbefugnis hat er, zum Beispiel, den Lohn abzuziehen bei Fehlschichten, aber er ist nicht autoritär. Wenn einer mal bummelt, Günter macht lieber zehn oder zwanzig Aussprachen mit ihm, statt ihn aufzugeben oder wegzuschicken. Zu ihm kannst du mit deinen Sorgen kommen: Meister, klemm' dich doch mal dahinter, ich habe eine zu kleine Wohnung.“

Günter Borris bekennt frank und frei: Es wurmt ihn zuweilen heute noch, daß er damals sein erstes Studium einfach hinschmiß. Als er sah, seine ehemaligen Kollegen verdienten 'ne Stange Geld; das Lernen auf der Schulbank war doch nicht so mühelos, mindestens ebenso anstrengend und wichtig wie der Job als Dreher. Die Kollegen des Betriebes, die ihn zum Studium vorgeschlagen und delegiert hatten, waren enttäuscht. Borris war die Sache „echt peinlich“. „Sie hatten große Hoffnungen in mich gesetzt.“ Da kratzte er die Kurve, hörte auf im Betrieb. Später traf er ehemalige Kommilitonen, die sagten:

## Später Vorwurf: Mensch, du Pfeife

Mensch, du Pfeife! Warum hast du die gebotene Möglich-

keit verstreichen lassen? Seither ist er ehrgeizig, schwor sich, das passiert dir nicht noch mal. Nach zehn Jahren fing er im gleichen Werk wieder an – als Dreher, verdiente die ersten Monate weniger als die anderen, erwarb sich als gewählter Gewerkschaftsvertrauensmann Achtung bei seinen Kollegen. Das war auch die Zeit, wo es kriselte in der Ehe von Borris: „Bist du mit deinem Betrieb verheiratet?“ fragte die Frau. Dieser Konflikt ist ausgestanden, aber auch heute noch ertappt sich Günter Borris bei dem Gedanken: Vernachlässige ich die Familie nicht? Auch manche eigenen Interessen stellt er heute zurück. Die einst geschriebenen Liebesgedichte (Sohn Andreas, 14: „Von mir kriegste dafür den Nobelpreis“) haben schon lange keine Nachfolger gefunden. Fünf Jahre war er nicht mehr im Theater.

Jetzt steht der 37jährige Borris, Mitglied der SED, vor einem neuen Lebensabschnitt – dem dreijährigen Direktstudium an der Universität Rostock. „Meine Entwicklung ist gar nicht so besonders attraktiv“, resümierte der Arbeitersohn. „Da gibt's viele im Lande DDR. Sogar Arbeiter, die heute Minister sind...“

Von Peter Gutschmidt

**Auch bei Regen zieht's Fußballfan Borris auf den Platz zum 1. FC Magdeburg. Er ist nicht nur passiv: Auch Fahrradtouren mit Familie, Fußball und Kegeln beim Betriebssportfest gehören zu seinem Leben.**



## Jugendpolitische blätter

Aktuelle Meldungen aus allen Bereichen der Jugendpolitik, von Aktionen und Aktivitäten – Kommentare und Analysen aus dem Leben der Jugendverbände, aus Ministerien, Betrieben und Schulen. Jugendpolitik aus marxistischer Sicht – Dokumente, auch manchmal über Texte, die das Licht der Öffentlichkeit noch nicht erblicken sollten.

Für alle, die über elan hinaus monatlich mehr Handwerkszeug und Hilfe in der Jugendpolitik brauchen.

- Ich abonniere die Jugendpolitischen blätter
- Ich möchte die neueste Ausgabe zugesandt bekommen

Name

Vorname

Beruf

Alter

Straße

Plz. Ort

Unterschrift

Datum

Die Abo-Gebühren betragen bei jährlicher Zahlungsweise und Kündigungsfrist nur zum Jahresende bis jeweils 20. November: für elan-Abonnenten 10,- DM für Nicht-elan-Abonnenten 20,- DM (Preis schließt Versand- und Portokosten ein).

- Ich bin elan-Abonnent
- Ich bin nicht elan-Abonnent

In der neuesten Ausgabe:

**Berichte und Kommentare:**  
Bundesjugendkonferenz der Deutschen Postgewerkschaft  
Bundesjugendkonferenz der IG Metall  
Bundeskonferenz der Falken  
Studentenaktionen im Sommersemester

**Dokumente:**  
Dokumente von den Jugendkonferenzen der DPG und der IGM  
Abschlußresolution des Kongresses der deutschen Jugendpresse e.V.  
Dokumente von der III. Tagung des Internationalen Vorbereitungskomitees XI. Weltfestspiele  
Dokumente zur elan-Serie „DDR-Jugend '77“ (Beschluß zur Berufsausbildung; Beschluß des Zentralrats der FDJ zu den Aufgaben der Jugendbrigaden)

Anzeige



**dario**  
**202**

## Leichter, schneller, besser und billiger.

Das sind die Vorteile elektrischen Schreibens.

Heute oder morgen werden auch Sie sich dafür entscheiden. Darum machen Sie sich schon jetzt mit den Vorzügen unserer neuen dario 202 bekannt.

Ihr Schreibkomfort befriedigt höchste Ansprüche.

Legen Sie auf repräsentative Schriftstücke besonderen Wert, dann empfehlen wir Ihnen die dario 202 mit der Einrichtung zum schnellen Umschalten von Gewebe- und Kohleband.

Unser Büro in Düsseldorf:  
Volmerswerther Straße 80-86  
4000 Düsseldorf  
Tel. (02 11) 39 30 91-93

Büromaschinen-Export  
GmbH Berlin  
DDR-108 Berlin  
Friedrichstraße 61  
Deutsche  
Demokratische Republik

**bme**

# DOPPEL- PASS MIT 34 PS



**Motoball.** Eine sehr junge Sportart, die im Schatten des „richtigen“ Fußballs kaum jemand kennt. Anders in Frankreich oder der Sowjetunion, wo die Motorfußballer Zehntausende in die Stadien ziehen.



Von Martina Weber,  
MSC Taifun Mörsch

Sonntag auf einem Fußballplatz in der Bundesrepublik Deutschland, aus dem Lautsprecher tönt die sowjetische, danach die deutsche Nationalhymne. Auf dem Spielfeld stehen 14 Sportler. Die Musik verstummt. Motoren heulen



In der zehnmündigen Pause haben die Mechaniker (und manchmal auch die Masseure) alle Hände voll zu tun.

auf. Das Spiel kann beginnen. Mit bis zu 80km/h fegen die Spieler auf ihren Maschinen über den Platz, den Ball mit dem Fuß vor sich führend. Damit das Spiel nicht zu einer Raserei ausartet, muß der Spieler, der sich im Ballbesitz befindet, an der Mittellinie das Leder an seine Mitspieler abgeben. Die Gegner versuchen, einander den Ball abzu jagen, und so kommt es zu mancher Rangelei. Stürze sind an der Tagesordnung, aber fast im-

mer äußerst harmlos, da die Spieler mit Helm, Handschuhen, Nierengurt und fünf Zentimeter dicken Schienbeinschützern ausgerüstet sind. An den Spezialmotorrädern, meistens Maico und CZ, sind alle gefährlichen Kanten entfernt. Rahmen und Gabel der 34-PS-Maschinen, die ein Limit von 250 ccm Hubraum haben müssen, sind natürlich verstärkt, um eventuelle Kollisionen mit dem Gegner abzufangen. Da sich die Spielsituationen blitzschnell entwickeln, gibt es beim Motoball zwei Schiedsrichter – einen für jede Spielhälfte. Um auf dem relativ kurzen Spielfeld, es wird auf einem normalen Fußballplatz gespielt, eine so hohe Geschwindigkeit zu erzielen, sind die Maschinen mit nur Zweigang-Schaltung ausgestattet; ein Gang für den Nahkampf und ein Gang für den Spurt. Jedoch besitzt jedes Motorrad zwei Bremspedale, eins rechts, eins links. Gebremst wird mit dem Fuß, der gerade frei ist, während der andere den Ball führt.

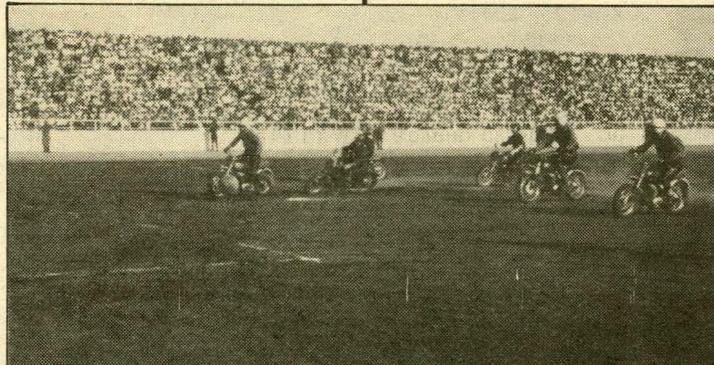
Um den luftgefüllten Lederball mit einem Durchmesser von 38 bis 42 Zentimeter und dem Gewicht von einem Kilogramm erfolgreich abzuschießen, tragen die Spieler Spezialstiefel.

Das Spiel geht tollkühn weiter, viermal 20 Minuten lang mit zehnmündiger Pause. Fußball

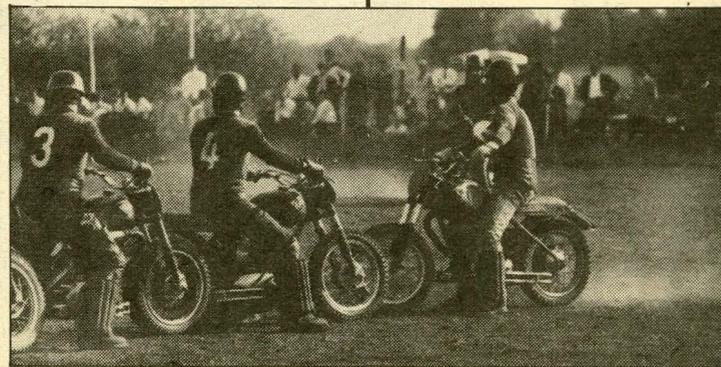
auf dem Motorrad mit Pässen, Tricks, Spurts und auch Fouls. In der BRD ist Motoball saisonbedingt, wegen der unterschiedlichen Platzbeschaffenheit. Man spielt auf Rasenplätzen und Hartplätzen (Sand, Kohlenschlacke).

Die Hochburg des Motoballs liegt im Süden, bei Karlsruhe. Hier gibt es die namhaften Clubs, wie MSC „Comet“ Durmersheim, MSC „Taifun“ Mörsch oder MSC „Puma“ Kuppenheim, um nur einige davon zu nennen. 1976 konnte der Meistertitel von der bewährten Mannschaft des MSC „Comet“ Durmersheim gegen den MSC „Taifun“ Mörsch errungen werden. Mit diesem Spiel wurde die laufende Motoball-Saison im Norden und Süden, bis auf das Pokalendspiel in Mörsch, beendet. Der amtierende Meister wird nun die Nationalmannschaft für das 1977 stattfindende Eu-

ropa-Pokal-Turnier in der UdSSR stellen. Die Spieler können aus den eigenen Reihen, aber auch aus anderen Mannschaften kommen. In der Sowjetunion treten die Spitzenclubs aus der BRD, Frankreich, UdSSR und Holland oder Belgien an. Die Favoriten sind Frankreich und die UdSSR. Die sowjetischen Spieler sind Profis in diesem schon lange weitverbreiteten Volkssport mit Namen „Motorradfußball“. Sie fahren außer Motoball auch Speedway- und Sandbahnrennen. In der UdSSR ist es durch die Platzbeschaffenheit auch möglich, ganzjährig zu spielen. Durch große sportliche Leistungen ziehen die Sowjets bis zu 45 000 Fans in ihre Stadien. Der zweite Favorit ist Frankreich. Hier entstand der Motoball vor ungefähr 45 Jahren und ist heute nahezu über das ganze Land verbreitet.



Die Mannschaft des MSC Taifun in voller Aktion gegen die sowjetische Nationalmannschaft.



Die Mauer bei einem 16-m-Strafstoß. Um das Tor führt ein Halbkreis, den keiner überfahren oder übertreten darf. Diese Schutzmaßnahme ist für

den Torhüter, der nur mit seinem eigenen Körper verteidigt, von großer Wichtigkeit. Bei Mißachtung dieser Regel wird mit einem 16- oder 11-Meter bestraft.

Vier Feldspieler und ein Torwart gehören zu einer Mannschaft. Dazu zwei Auswechselspieler und zwei Mechaniker zur Wartung der Maschinen.

Die Motoballclubs gehören außerdem teilweise dem DMV und ADAC an. Von diesen beiden Vereinigungen erhalten die Spieler und der Spielleiter ihre jährlichen Motoball-Lizenzen. Für eine Lizenz benötigt man ein ärztliches Attest und den Führerschein Klasse 3 oder 5.

## Neue Platten

Unter die Lupe genommen von Sönke Klassen

### Fleetwood Mac: „Rumours“



„Fleetwood Mac“ gehört zu jenen Gruppen, die schon seit dem Ende der sechziger Jahre bestehen und seitdem des öfteren einen Besetzungswechsel vollzogen haben. Von der ursprünglichen Mannschaft, die sich 1967 zusammenschloss, sind nur noch der Bassist John McVie und Schlagzeuger Mick Fleetwood dabei. So hervorragende Musiker wie Peter Green (Guit.), Danny Kirwan (Guit.) und Jeremy Spencer (Guit.) gingen im Laufe der Jahre ab. Die personellen Veränderungen haben der Gruppe nicht geschadet, aber eine totale „Sound“-Veränderung bewirkt. Vom weißen Blues „made in England“ zu einem sehr dynamischen, rockigen Klangbild, das der „west-coast-music“ nahesteht. „Rumours“, ihr neuestes Album, besteht zum großen Teil aus locker rockenden Titeln, sowie einigen sanft verträumten Aufnahmen. Der Gesang wird von den beiden Damen, die jetzt zu „Fleetwood Mac“ gehören, getragen – wobei der Löwenanteil auf Christine McVie (bekannt von der Gruppe „Chicken Shack“ noch als Christine Perfect) entfällt. Insgesamt genommen bieten „Fleetwood Mac“

heute einen gängigen Sound, der leicht verdaulich in die Gehörgänge dringt und niemals aufdringlich oder gar nervig klingt. Fazit: Locker flockige Sommerkost, die garantiert nicht auf den Magen schlägt.

### Foreigner: „Foreigner“



„Foreigner“, eine neue Formation aus England, die ein in den USA sehr sauber und transparent produziertes Album gleichen Titels anbietet. Zu den Mitgliedern der Gruppe gehören unter anderem der Gitarrist der letzten „Spooky Tooth“-Besetzung und Leute von „King Crimson“ und „Patto“ – Namen, bei denen jedem Freund anspruchsvoller Rock-Musik die Ohren klingen. Die Gruppe ist sehr gut beieinander und bietet melodischen Hard-Rock. Die Platte ist spiel- und aufnahmetechnisch erste Klasse, ein „Muß“ für Hard-Rock-Fans, die einen etwas höheren Anspruch haben. Beste Titel der Platte: „Feels Like The First Time“ und „The Damage Is Done“.

Beide Platten sind bei der WEA erschienen. „Foreigner“ auf dem Atlantic-Label und „Fleetwood Mac“ auf WB.

## Tips für Zuhausegebliebene

**In Zeitungen, auf Litfaßsäulen, in Prospekten – überall wimmelt es nur so von Urlaubern. Doch Tatsache ist: Fast die Hälfte (47 Prozent) der Bevölkerung, die älter als 14 ist, verreise im letzten Jahr überhaupt nicht. Für alle, die sich keine Reise leisten können, Lehrstellensuchende, Arbeitslose, Schüler, Lehrlinge, für alle Zuhausegebliebenen oder -bleibenden, die Urlaub oder Wochenenden nicht vermuffeln wollen, gibt's hier ein paar Tips.**

Natürlich sollte man im Urlaub zuerst einmal all die Dinge tun, die Spaß machen und zu denen man während der Arbeits- oder Schulzeit nicht kommt. Den Tag im Freibad verbringen, endlich mal wieder ein Buch lesen, zum Stift oder Pinsel greifen, die Laubsäge oder das Häkelzeug rausholen und allen Hobbys nachgehen, die man eigentlich immer schon mal machen wollte. Darüber hinaus können folgende Ideen als Anregung zu munteren, unterhaltsamen Tagen und Abenden dienen:

1. Die Spezialitätenfete: Man trommelt Freunde und Bekannte zusammen, sucht sich

eine sturmfreie Bude, dekoriert sie mit viel Zweigen, Gräsern, Feld-, Wald- und Wiesenblumen (selbstgepflückt). Jeder Beteiligte gibt etwas Geld dazu und man kocht eine Spezialität eines beliebigen Urlaubslandes und trinkt dazu das jeweilige Nationalgetränk. Zum Beispiel: Pizza und Chianti; Paella und Sangria; Paprikagemüse und Slivovitz; aber auch Holländer-Käse oder eine französische Fischsuppe. Vielleicht fällt einem noch ein Lied in der Landessprache ein, das man anschließend beim gemütlichen Zusammensitzen (oder Spülen) gemeinsam singen kann. Übrigens: Das

Kochen allein ist schon ein Riesen-Spaß und Rezepte gibt's hier in der Redaktion.

2. Die Grill-Fete: Freunde und Bekannte wie bei 1. Doch man geht nach draußen, sucht sich eine Feuerstelle (die Stadtverwaltungen stellen häufig in Parks o. ä. solche Plätze und auch große Grills zur Verfügung). Paßt dann, wenn die Holzkohle endlich brennt, auf, daß die vom eingesammelten Geld gekauften Würstchen oder Koteletts nicht verkohlen. Solche Abende eignen sich vor-



züglich zum Auffrischen der Kenntnis aller Lieder, die man schon mal gelernt hat (Liederbücher mitnehmen und am besten auch einen Bekannten, der Gitarre spielen kann).

3. „Hab-ich-ja-noch-nie-gesehen-Tage“. Das sind solche Tage, an denen man sich aufrafft, einmal den Ort kennenzulernen, in dem man lebt und – ohne daß man sich dabei komisch vorkommen muß – Freunde einlädt, mitzumachen. Dabei entdeckt man häufig, daß man von der Existenz eines Heimat-Museums oder eines berühmten gotischen, romanischen oder barocken Bauwerks gar nichts wußte oder zumindest noch nicht drin war (was man ja im Ausland meistens nicht versäumt). Einbezogen wird zum Beispiel der





## Und außerdem...

Unidoc-Film ist wieder dabei am UZ-Volksfest vom 1.-3. Juli in Recklinghausen. Im Cinemobil, dem Superkino auf Rädern, laufen weltbekannte Streifen, und am Unidoc-Kiosk könnt ihr euch informieren, wie man die besten Filmabende gestaltet.

Anzeige



### INHALT:

- W. Bröner/H. Lederer, Der Menschenrechtskreuzzug und die "Dritte Welt"-Politik der Bundesrepublik  
Aktuelle UN-Dokumente zu Südafrika und Chile
  - J. Ostrowsky, Bonns Kollaboration mit Südafrika  
P. Wohl, Bonner Südafrika-Dementis  
Memorandum der Bundesregierung an die OAU
  - W. Huisman, Die Beziehungen der BRD zum Chile Pinochets (1973-77)
  - R. Falk, BRD-Konzernexpansion und Atomkomplott mit Brasilien
  - W. Ritter, Die SAVAK-Affäre und das BRD-Engagement im Iran
- Umfang: 36 Seiten; Preis: 1,50 DM zuzüglich Porto. Bei Abnahme von 10 und mehr Exemplaren 33% Ermäßigung.
- Bestellungen an: AIB, Liebigstr. 46, 3550 Morburg 1, Tel. 06421-24672



Allen, die beabsichtigen, sich in Zukunft eine umfangreichere Fotoausrüstung zu kaufen, sei empfohlen, sich vorher das Foto-Sonderheft der Stiftung Warentest anzusehen, das jetzt erschienen ist. Die 4,80 DM, die das Heft kostet, lohnen sich, weil sie unter Umständen vor Fehlkäufen bewahren.



Mit diesem Plakat fordert das Antiimperialistische Solidaritätskomitee, Eichwaldstraße 32, 6000 Frankfurt/Main, zu Spenden für das palästinensische Volk auf. Das vierfarbige Plakat ist bei der o. g. Adresse zu erhalten.

Zum 20. Mal wird in diesem Jahr die Autostopp-Aktion in Polen gestartet, an der sich alle beteiligen können, die für 70 Zloty ein Büchlein kaufen, in dem neben Karten und nützlichen Hinweisen auch „Kilometergutscheine“ sind, die man beim Trampen an den Kraftfahrer abgibt. Die Kraftfahrer erhalten am Jahresende für die „eingesammelten“ KM-Gutscheine Prämien und nehmen an einer Verlosung teil. Nähere Auskunft erteilt das Autostopp-Komitee, Narbutta 27a, 02-536 Warszawa, Polen.

## BÜCHER

### Lesenswert

## „Vom Faustkeil zur Fabrik“

Unser Geschichtsunterricht gleicht oft einer bunten Revue: In wechselnder Szene ziehen Kaiser, Feldherren, Königinnen, „große“ Männer, Eroberungen, Entdeckungen und Staatsgründungen an uns vorbei – garniert mit den entsprechenden Jahreszahlen. Damit man sich nicht vertut. War es Zufall, daß Luther 1519 seine Thesen ans Kirchentor nagelte und sich die Bauern erhoben? Oder steckte mehr dahinter? Machten die Franzosen ihre große Revolution, weil sie gerne Könige köpften und auf den Straßen Carmagnole tanzten und überhaupt ein lustiges Völkchen sind? In dem Buch „Vom Faustkeil zur Fabrik“ steht dazu und zu anderen Fragen eine Menge drin. Es ist ein Geschichtsbuch ohne Geschichtszahlen. Drin steht, wie und warum sich die ersten Staaten



bildeten, warum es damals Sklaverei gab, warum die Bauern zum Morgenstern griffen und Burgen und Schlösser niederbrannten, was die Dampfmaschine mit dem Kapitalismus zu tun hat und warum 1917 die Oktoberrevolution in Rußland war. Das Buch hat E.A. Rauter geschrieben. Es ist im Weismann-Verlag erschienen und kostet 10,80 DM. Das ist zwar nicht billig, aber es lohnt sich.

Mr. Dirty Pig, Shysville, USA, war tot aufgefunden worden. Polizei, Staatsanwaltschaft und der medizinische Sachverständige gaben ihre Vermutungen zu Protokoll, daß es sich offenbar um kein natürliches Ableben, vielmehr um Mord handle.

Im Schädel des Verbliebenen stak nämlich ein Beil. Auch fehlte die von der Bank abgehobene große Erbschaft.

Fingerspuren waren wieder mal nicht festzustellen

## ...kein natürliches Ableben...

Mini-Krimi von Heinz Melies



(Handschuhe). Nachbarn wußten nur, daß dem Geräusch nach in Pigs Wohnung ein Hackklotz ge-

spalten worden wäre. Dann habe ein Unerkannter das Haus verlassen.

Der Hackklotz wurde nicht gefunden, auch der Unerkannte nicht. Die Erbschaft ebensowenig. Nach Ausschöpfung aller kriminologischen Kniffe und Pfiffe stand fest: Nur ein Täter konnte am Werk

gewesen sein.

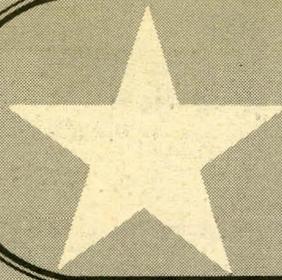
Sensation: Beim Sheriff erschien Mr. Filcher und bekannte sich zerknirscht schuldig. In allen Einzelheiten beschrieb er seine schamlose Untat. Das Erbschaftsgeld hatte er leider verloren. Maxi-Sensation: Mr. Monkeytat beim Staatsanwalt haar-

genau das gleiche.

Keiner von beiden kannte den andern. So sagten sie.

Einer der beiden mußte es aber gewesen sein. Beide wurden angeklagt und hatten sich vor den Geschworenen zu verantworten. Jeder beteuerte heftig seine Alleintäterschaft. Da nur einer es gewesen sein konnte, mußten beide freigesprochen werden.

Die Erbschaft teilten sie redlich.



# Leserforum



## Taschenbücher

Durch euren Artikel über den „Essener Blutsonntag“ 1952 in Nr. 5/77 ist mein Interesse an dem Taschenbuch über Philipp Müller geweckt worden. Ich habe es gelesen und finde es sehr gut. Es ist leicht zu lesen, interessant geschrieben, gibt Informationen über die jüngste Vergangenheit – die in dieser Art verarbeitet kaum existieren – und kommt genau zur richtigen Zeit. Klasse! Ich möchte euch bitten: Setzt euch dafür ein, daß mehr solche Bücher geschrieben werden! Wir brauchen sie.

Zum Titelfoto der Mai-Nummer wolltet ihr ein Stimmungsbild. Ich finde es zwar nicht sehr originell, aber es hat diesmal wenigstens Bezug zum 1. Mai.

**Jutta Niebuhr,  
Frankfurt**

## Gutes Jugendmagazin

Seit April bin ich Abonnent von elan. Diese Zeitschrift entspricht ganz meinen Vorstellungen, die ich von einem guten Jugendmagazin habe.

Einen Haken hat jedoch auch Ihre Zeitschrift. Sie ist für einen ganzen Monat viel zu dünn gedruckt.

Meine Meinung ist, daß die Zeitschrift entweder mehr Seiten bekommt oder daß sie öfters im Monat erscheint.

**Uwe Wessel,  
Mönchengladbach**

## UZ-Volksfest

Ich habe heute die neue elan erhalten. Ich finde sie ganz gut. Besonders hat mich der Artikel über das UZ-Volksfest interessiert.

Bitte könnten Sie meine Adresse veröffentlichen, damit ich mit anderen elan-Lesern in Briefkontakt treten kann: Klaus-Dieter Beier, Dunantstraße 1, 4350 Recklinghausen.

**K.-D. Beier, Recklinghausen**



## Frustration?

Es hagelt förmlich von Volltreffern. Nirgends mal ein Bericht über Nieten, über eigene Fehler, über Scheiße, die im eigenen Lager läuft. Bei euch scheint es so was nicht zu geben, braucht man auch aus Fehlern nicht zu lernen. Und gibt es auch nicht den Ansatz einer Strategiediskussion. Euer Anti-„Stern“-Bericht über die Jugend ist ein schönes Beispiel. Die Jugend, von der ihr da berichtet habt, die hätte ich gern um mich. An der Basis jedenfalls herrscht Resignation, Apathie, Frusty läßt grüßen. Als ob die Scheiße, in der wir rumsumpfen, überhaupt nicht zählen würde. Ich bestelle elan deswegen zum nächstmöglichen Termin ab.

**Daniel Plänitz,  
Bielefeld**

## Wimmelbild

Zur Mai-elan ist zu sagen, daß die Pfingstcamp-Karikatur sehr gut gelungen ist. Man sollte sich vielleicht überlegen, es zu überarbeiten (weniger Text, größere Schriftzüge, farbig usw.) und als Poster zu verkaufen.

**Wolfgang Loepthlin,  
Steinbach**

## Chile-Solidarität

Entgegen eurem Artikel „Hunderttausend in Mailand“ in 6/77, S. 22, waren sowohl beim Chile-Solidaritätsmeeting als auch bei der Demonstration der antifaschistischen italienischen Jugend in Mailand noch weitere Jugendorganisationen aus der BRD vertreten. Für die Naturfreundejugend nahm Reinhard Schindehütte teil. Für die SJD – Die Falken war deren Bundesvorsitzender Conny Gilges in Mailand.

Die Naturfreundejugend Internationale (NFJI) war neben IUSY, dem WBDJ und CENYC eine der Internationalen, die zu dem Mailänder Meeting aufgerufen hatte.

**Jochen Zimmer,  
Stuttgart**

## Immer vielfältiger

Ich bin der gleichen Meinung wie viele Leserbriefschreiber, daß die elan von Monat zu Monat besser in Aufmachung, Inhalt und Vielfalt wird. Sehr gut finde ich, daß ihr verstärkt „Prominenz“ aufs Korn nehmt und Interviews mit ihnen macht.

Hervorragend finde ich die Abrüstungsseiten in der Mai-elan. Gut, daß auch mal Schauspieler und Sänger um ihre politische Meinung gefragt werden, da sie in den bürgerlichen Blättern immer nur als Marionetten ohne Meinung dargestellt werden.

Die elan ist so vielfältig und interessant geworden, daß sich mancher Student neben den „roten blättern“ auch die elan kauft. Weiter so.

**Sigrid Hering,  
Bremen**

## Freiabo

Schon vor einem Monat wollte ich ein Freiabonnement zur Verfügung stellen. Als ich heute in der Juni-elan den Brief von Annegret las, war ich

richtig beschämt und habe mir gleich eine Postkarte und einen Überweisungsschein gegriffen. Ihr könnt also damit rechnen, daß in nächster Zeit ein Freiabo bei euch eingeht.

**Karin Luber,  
Nürnberg**

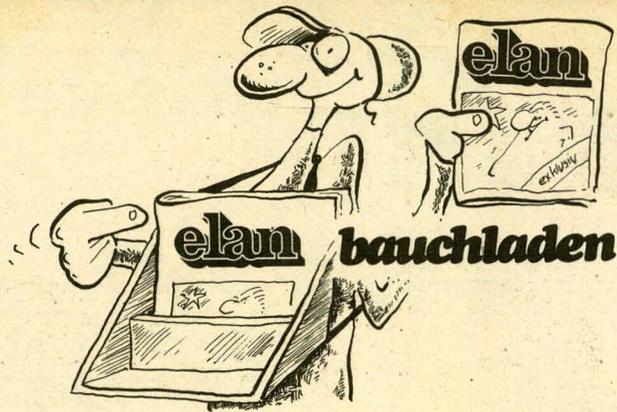
## Keine Kritik?

Ich bin reichlich sauer darüber, daß ihr meinen Leserbrief zwar gebracht habt, aber dies derart gekürzt, daß es nur noch eine Lobhymne auf eure Zeitung ist. Ich gebe zu, daß der Brief zwar nicht besonders kurz war, aber man hätte den eigentlichen Inhalt des Briefes auch etwas gekürzt wiedergeben können, also so, daß auch Kritik drin ist.

**Klaus Paetzold,  
Hanau**

*Anm. d. Red.:  
In seinem ersten Leserbrief kritisierte Klaus vor allem unsere Stellung zu Biermann.  
Wir meinen, daß diese Diskussion auch in elan ausreichend geführt wurde, so daß wir auf diesen Teil des Leserbriefes verzichten wollten.*

*Noch einen Hinweis für unsere Leser: Je kürzer die Leserbriefe, desto größer die Chance, daß sie ganz abgedruckt werden.*



## Freiverkauf – überall selbstverständlich?

Eigentlich fing alles mit einem Fehler an. Nach Konz wurden statt der bestellten fünf elan-Exemplare 22 Stück geliefert. Offensichtlich ein Zählfehler beim Versand. Passiert schon mal an einem müden Montag. Dann kam der Brief zur Redaktion. Es lohnt sich wirklich, daraus ein paar Worte mehr zu zitieren:

„So beschlossen wir, den ersten elan-Freiverkauf in unserer einjährigen ‚Geschichte‘ vor dem Haus der Jugend in Konz durchzuführen. Abends, als ein von uns organisiertes Fußballspiel rum war, rissen sich die heranströmenden Besucher um ‚ne elan. Zumal ihr wieder mal ‚ne gute Mischung parat hattet, mit der einen Ausnahme, daß wieder kein Artikel über Jugendzentren drin war. Selbst die Jugendlichen, die gerade erst die Bekanntheit mit elan gemacht hatten, begannen für sie zu werben. All dies ist für uns Grund genug, von nun an monatlich einen elan-Freiverkauf durchzuführen und von bisher 5 auf 20 zu erhöhen  
SDAJ Konz ! i. A. Eduard Bredin“

Ein herzliches Dankeschön nach Konz. Daß elan seinen Einfluß und seine Auflage kontinuierlich steigern kann, ist nicht zuletzt auf die vielen Gruppen zurückzuführen, die elan offensiv in Betrieb, Schule und Freizeit verkaufen. Mit dem Brief aus Konz wollten wir nur diese eine Frage aufwerfen: Ist elan (wie in Konz durch unseren erfreulichen Fehler geschehen) eigentlich überall wie selbstverständlich dabei, wenn die Gruppe, wie und wo auch immer, aktiv ist?

Anzeige

# Wo fehlt eine?

Bei uns alle Schreibmaschinen.  
Riesenauswahl,  
stets Sonderposten. - Kein  
Risiko, da Umtauschrecht -  
Kleine Raten. Fordern Sie  
Gratiskatalog 286

**NÖTHEL** Deutschlands großes  
Büromaschinenhaus  
A. G. - M. Z. H.

**34 GÖTTINGEN, Postfach 601**



**HERAUSGEBER**  
Wolfgang Gehrke  
Vera Achenbach  
Werner Stürmann

**CHEFREDAKTEUR**  
Peter Bubenberger  
(verantwortlich)

**STELLV. CHEFREDAKTEUR**  
Dieter Döpke

**GESTALTUNG**  
Reinhard Alf

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

**REDAKTION/VERLAG**  
Weltkreis-Verlags-GmbH  
Brüderweg 16  
Postfach 789  
4600 Dortmund 1  
Telefon (02 31) 57 20 10

**VERLAGSLEITER**  
Hans-Walter von Oppenkowski

**PREIS INLAND**  
Einzelpreis DM 1,-  
einschl. Mehrwertsteuer  
Jahresabonnement DM 13,-  
einschl. Zustelgebühren

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im ant imperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

**KONTEN**  
Weltkreis-Verlags-GmbH  
Bank für Gemeinwirtschaft  
Dortmund,  
Konto 10 068 742  
(BLZ 440 101 11)

Postcheckkonto Ffm.,  
Konto 2032 90-600  
(BLZ 500 100 60)

**DRUCK**  
Plambeck & Co  
Druck und Verlag GmbH,  
Neuss

In der  
nächsten  
elan



## 70 Jahre Jugendinternationale

Mit Denkmalspflege hat es herzlich wenig zu tun, wenn wir daran erinnern, daß vor 70 Jahren, im August 1907, in Stuttgart die Sozialistische Jugendinternationale gegründet wurde. W.I. Lenin und K. Liebknecht waren dabei.

## DDR-Jugend'77 - 3. Teil



Wie die Leute der Jugendbrigade „Hermann Duncker“ arbeiten. Wie sie Pause machen, wo die Probleme am Arbeitsplatz liegen. Welches Verhältnis sie zu Betrieb, zu Produkt und Produktionsmitteln haben. Was halten sie von Plänen, Prämien und sozialistischem Wettbewerb?

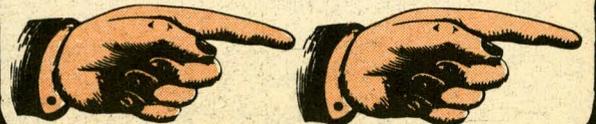
## Lehranfänger – aufgepaßt!

In Düsseldorf lassen vor allem Kleinunternehmer jugendliche Schulabgänger, die auf der Suche nach einer Lehrstelle sind, nachmittags ohne einen Pfennig Bezahlung malochen. Angeblich, um sie zu testen auf „Übernahmefähigkeit“. Was müssen Schulabgänger und Lehranfänger im eigenen Interesse wirklich beachten? Wo liegen die Fallen? Wir geben Tips.

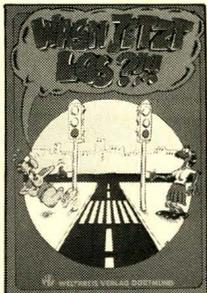
## Neues über Berufsverbote

Jimmy Carter tönt von Menschenrechten. Helmut Schmidt und Helmut Kohl, Genscher, Strauß und Co. tun so, als hätten sie diese erfunden.

Die verfassungswidrige Schande der Berufsverbote aber ist tagtägliche Wirklichkeit in unserem Land. Die Schraube gegen die Menschenrechte wird immer fester angezogen von denen, die am meisten davon reden.



# elan shop



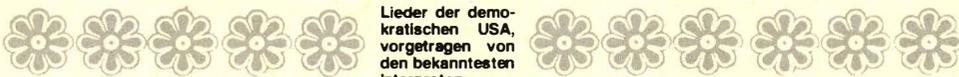
**Reinhard Alff:**  
**Wasn jetzt los?**  
Der großformatige Farbband mit den besten Chlodwich-Comics ist ein prallvolles Urlaubsbuch.  
**Art. Nr. 53551j**  
**DM 14,80**

**E. R. Greulich:**  
**Und nicht auf den Knien**  
Das streitbare Leben des großen Kommunisten Artur Becker steht im Mittelpunkt dieses Romans. Im spanischen Bürgerkrieg kämpfte er als politischer Funktionär und als hervorragender Soldat, bis er der Gestapo in die Hände fiel.  
**Art. Nr. 525506**  
**DM 9,80**

## MACH MIT BEI UNS



**Der Superhit: Peter, Paul und Barmbek mit: „Mach mit bei uns in der SDAJ und Casey Jones“**, Single, Stereo 45 UpM  
**Art. Nr. 001106**  
**DM 2,95**



**Lieder der demokratischen USA, vorgetragen von den bekanntesten Interpreten:**



**„Ballads of the American Revolution.“** Lieder, die in den 13 Gründerstaaten von 1776 im Kampf gegen die englische Kolonialmacht entstanden und gesungen wurden.  
30-cm-LP, mit Textabdruck, Stereo.  
**Art. Nr. 011129**  
**DM 15,80**



**„chants des syndicats américains“**, Lieder der amerikanischen Gewerkschaften. Auch bei uns bekannt, diese Lieder der US-amerikanischen Arbeiterklasse: We Shall Not Be Moved, Casey Jones, Solidarity Forever und viele andere.  
30-cm-LP, mit Textabdruck, Stereo.  
**Art. Nr. 011130**  
**DM 15,80**



**„Paul Robeson“**, vielversprechender amerikanischer Schauspieler und Sänger, verläßt die Show-Szene und wendet sich dem Kampf um sozialen Fortschritt und Sozialismus zu. Überall in der Welt sind seine Lieder unter fortschrittlichen Menschen bekannt: John Brown's Body, Die Waschawianka, No More u. a.  
30-cm-LP, Stereo.  
**Art. Nr. 011131**  
**DM 15,80**



**„Woody Guthrie“** ... was soll man noch für Worte machen. Woody, das ist der amerikanische Folksong. Auf dieser LP mit Cisco Houston und Sonny Terry Poor Boy, Stepstone, Bed On The Floor, Train Blues.  
30-cm-LP, mit Textabdruck, Stereo.  
**Art. Nr. 011136**  
**DM 15,80**



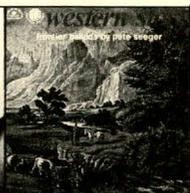
**„Pete Seeger, Banks Of Marble.“** Die allerneueste von Pete Seeger. Enthalten ist u. a. die Seeger-Vertonung des letzten Gedichtes von Victor Jara, das er noch im Stadion von Santiago verfaßt hat, „Estadio Chile“.  
30-cm-LP, mit Textabdruck, Stereo.  
**Art. Nr. 011138**  
**DM 15,80**



**„Judy Collins 2.“** Neben Joan Baez ist sie die renommierteste weibliche Folk-Sängerin der USA. Mr. Tambourine Man, In The Heat Of The Summer, Thirsty Boots.  
30-cm-LP, Stereo.  
**Art. Nr. 011133**  
**DM 15,80**



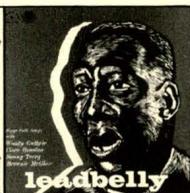
**„Sonny Terry“**, einer der Großen des Blues. Unheimlich, wie seine Lieder „fetzen“: Alcoholic Blues, Crazy Man Blues, Louise, Sonny's Jump.  
30-cm-LP, mit Textabdruck, Stereo.  
**Art. Nr. 011134**  
**DM 15,80**



**„Pete Seeger - Western Story.“** Lieder aus dem Marsch nach Westen: Fare You Well, Polly, Texian Boys, Sioux Indians, Holler u. a.  
30-cm-LP, mit Textabdruck, Stereo.  
**Art. Nr. 011137**  
**DM 15,80**



**„Les Cajuns.“** Cajun-Music, etwas für die wirklichen Kenner ...: My True Love, Family Waltz, Erzählt uns was vom Trinken u. a.  
30-cm-LP, mit Textabdruck, Stereo.  
**Art. Nr. 011135**  
**DM 15,80**



**„Leadbelly“**, er ist einer der ganz Großen der amerikanischen Folkszene, gleich Guthrie und Pete Seeger. Lining Track, On A Monday, Jean Harlow, Alabama Bound.  
30-cm-LP, mit Textabdruck, Stereo.  
**Art. Nr. 011132**  
**DM 15,80**



**Anstecknadel:**  
10 mm x 12 mm, Metall, Schrift und Fahne rot.  
**1 Stück. Art. Nr. 001107**  
**DM 1,-**  
**10 Stück Art. Nr. 001108**  
**Insges. DM 8,-**



**Tischwimpel:**  
Doppelter Stoff, rot-weiß, 162 mm x 245 mm,  
**1 Stück Art. Nr. 001109**  
**DM 1,80**  
**10 Stück Art. Nr. 001110**  
**Insges. DM 14,-**

**Das Chile-Solidaritätsprogramm:**



**Victor Jara, „La Población“**, MusiCassette.  
**Art. Nr. 021111**  
**DM 15,80**



**Victor Jara, „Presente Vol. II“**, MusiCassette.  
**Art. Nr. 021112**  
**DM 15,80**



**Inti-Illimani, „Viva Chile“**, MusiCassette.  
**Art. Nr. 021113**  
**DM 15,80**



**Inti-Illimani Vol. II, „La Nueva Canción Chilena“**, MusiCassette.  
**Art. Nr. 021114**  
**DM 15,80**



**Qullapayun, „CHILE“**, MusiCassette.  
**Art. Nr. 021115**  
**DM 15,80**



**Qullapayun, „El pueblo unido jamás será vencido“**, MusiCassette.  
**Art. Nr. 021116**  
**DM 15,80**

**Und so wird's gemacht:**

**Zuerst:** Der entsprechende Rechnungsbetrag wird vor Lieferung (Vorkasse) auf das Pskto Dortmund 278 69-460, WELTKREIS- VERLAGS-GMBH, überwiesen.

**Denn:** Dadurch sparen wir unnötigen Verwaltungsaufwand und können die Sachen in unserem Shop superbillig halten.

**Aber:** Bei Bestellungen unter 30,- DM müssen (leider) zusätzlich 3.50 DM für Porto und Verpackung berechnet werden.

**Jedoch:** kommt man leicht über die 30,- DM, wenn man z. B. den Freund oder die Freundin fragt, ob sie nicht auch was aus dem elan-shop gebrauchen könnten.

**Dann:** auf beiliegender Zahlkarte die Rückseite des Empfängerabschnitts ausfüllen. Darauf muß unbedingt vermerkt sein: 1. die Artikelnummer, 2. die Anzahl, 3. der Preis (siehe auch unser Beispiel).

**Zu guter Letzt:** Das nächste Postamt zum Einzahlen und Bestellen ist nicht weit.

**Wichtig:** Schreibt unbedingt in Druckbuchstaben auf Vorder- und Rückseite des linken Empfängerabschnitts. Sonst keine Garantie gegen Verwechslungen!

**Und noch eins:** Vergeßt den Absender nicht!

Unsere Ware ist garantiert neuwertig, und wenn im Angebot nicht besonders kenntlich gemacht, auch frei Haus. Sollte ein Artikel ausverkauft sein, erhält der Besteller den dafür überwiesenen Betrag sofort zurückerstattet!

Erfüllungsort und Gerichtsstand für beide Teile ist Dortmund.  
Die Lieferung erfolgt auf Gefahr des Empfängers.

